

LYRIK DES DEUTSCHEN MITTELALTERS (www.ldm-digital.de)

HANDBUCH

Stand: Donnerstag, 5. November 2020

Vorbemerkung: Die folgenden Ausführungen verstehen sich nicht als vollständiges, abgeschlossenes Handbuch, sondern sind für Ergänzungen und Anpassungen offen. Auf Dauer angelegt sind nur die abstrakt formulierten Grundsätze (z. B. die ›Leitlinien‹ der Transkription). Dagegen sind die Ausführungen zu konkreten Detailproblemen (z. B. zu Arten der Tilgung und Einfügung in den Handschriften, zum ›internen Markup‹) an jenen Handschriften und Texten geschult, mit denen in den Testläufen des Projekts bereits gearbeitet wurde. Entsprechend wird die Bearbeitung weiterer Handschriften und Korpora eine Erweiterung und Anpassung des Handbuchs notwendig machen, die sich sinngemäß an den bereits formulierten Prinzipien zu orientieren hat.

Das Handbuch richtet sich primär an Mitarbeitende des Projekts. Für die Benutzung der Edition ist es nicht nötig, das Handbuch zu studieren. Für Interessierte bietet es eine detaillierte Übersicht über die editionsphilologische und datentechnische Konfiguration des Projekts. Es ist nicht vergleichbar etwa mit den typischen Editionsrichtlinien einer Papieredition.

Nicht Teil dieses Handbuchs sind technische Handreichungen für den internen Gebrauch, die beispielsweise die Bedienung der Online-Literaturdatenbank oder des Online-Editors beschreiben, sowie technische Dokumentationen der Datenbankstruktur und der Anzeigeskripts.

Impressum

Lyrik des deutschen Mittelalters (www.ldm-digital.de)

Herausgeber

Prof. Dr. Manuel Braun, Universität Stuttgart, Institut für Literaturwissenschaft, FB 11,
Keplerstr. 17, D-70174 Stuttgart

Prof. Dr. Sonja Glauch, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Department
Germanistik und Komparatistik, Bismarckstr. 1, D-91054 Erlangen

Prof. Dr. Florian Kragl, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Department
Germanistik und Komparatistik, Bismarckstr. 1, D-91054 Erlangen

Kontakt

proj@ldm-digital.de

INHALT

A. STRUKTURIERUNG DES GEGENSTANDSBEREICHS.....	6
I. Korpusbildung	7
1. »Autoren«: Lieder und Leiche	7
2. »Töne«: Sangspruchdichtung	7
II. Textgruppierungen und Datenstruktur	8
1. Strukturebenen und Textbegriff.....	8
2. Überlieferungszeugen: Siglierung und Hierarchie.....	9
3. Autoren- und Tonkorpora	10
4. Exkurs: Zitierweise.....	12
5. Strophen und Versikelgruppen: Text und Digitalisat.....	13
6. »Vertikale« Strophenreihen: Lieder, Leiche, Bare, Sprüche, Töne	16
7. Problematische Strophenreihen	16
8. »Horizontale« Textbündel	18
III. Kommentierung und Bibliographie	20
B. LEITLINIEN FÜR DIE TEXTARBEIT	21
I. Transkription.....	22
1. Grundsätze	22
2. Gegenstand	22
3. Gliederung: Zeilenfall, Seiten- und Spaltenwechsel, Binnenreime, Zäsuren, Waisen.....	23
4. Zusatztext	23
5. Schreiberkorrekturen	23
6. Textlücken, unlesbare Stellen, freier Raum.....	24
7. Zu einzelnen Zeichen.....	24
8. Handschriftenspezifische Abstimmung	26
II. Edition und Normalisierung	27
1. Vorbemerkung.....	27
2. Gliederung.....	27
3. Fehler und Konjekturen.....	27
4. Interpunktion	28
5. Groß-/Kleinschreibung und Textgliederung	29
6. Graphematische Normierung.....	29
7. Normalisierung.....	29
8. Metrik.....	33
III. Apparate und Kommentare	34
1. Gliederung: Apparat I–IV	34
2. Zur Struktur der Textkommentare	34

3. Zur formalen Gestaltung der Apparate und Kommentare	35
4. Verzeichnung textkritischer Forschungsliteratur / Zitierweise in Apparat und Kommentar	36

C. ELEKTRONISCHE TEXTCODIERUNG: DAS INTERNE MARKUP 38

I. Zum Begriff ›Internes Markup‹ / Der Online-Editor 39

II. Die einzelnen Zeichencodes 40

1. Verzählung	40
2. Versikelstruktur	40
3. Allgemeine Zeichen für die Texteingabe (Transkription und Edition)	40
4. Zeichen für die Darstellung der handschriftlichen Interpunktion	43
5. Abbrüviaturen und Graphie-Varianten.....	43
6. Zeichen für Texteingriffe (Auflösung von Abkürzungen, Normalisierung, Konjektur)	45
7. Umstellungen	46
8. Crux	46
9. Getrennt- und Zusammen-, Groß- und Kleinschreibung (gegen die Handschrift)	46
10. Moderne Interpunktion.....	47
11. Apparate und Notizen	47
12. Metadaten.....	48

A. Strukturierung des Gegenstandsbereichs

I. Korpusbildung

Gegenstand der Edition ist primär die Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts: Minnesang, Leich, Sangspruch. Die Praxis der Korpusbildung trägt dabei den generisch spezifischen Überlieferungsverhältnissen Rechnung, sodass das Projekt mit zwei basalen Ordnungskategorien operiert: ›Autoren‹ und ›Töne‹.

1. ›Autoren‹: Lieder und Leiche

Aufgenommen sind sämtliche Minnelieder und Leiche, die in der Überlieferungsrealität einem jener Autoren zugeschrieben werden, die mit einem eigenen Korpus in den Handschriften ABCJ vertreten sind; daneben in gut begründeten Fällen anonyme Streuüberlieferung. Parallelüberlieferung wird ungeachtet der Autorzuschreibung stets mit erfasst.

Bei folgenden literarhistorisch und/oder generisch weit entfernten Textzeugen wird – entgegen dieser Regel – von einer editorischen Erfassung abgesehen: ›Neidhart Fuchs‹-Drucke.

2. ›Töne‹: Sangspruchdichtung

Von der Sangspruchdichtung werden jene Texte (Sangspruchstrophen) aufgenommen, die erstmals in einer Handschrift vor ca. 1370 erhalten sind, dazu wiederum sämtliche (auch spätere) Parallelüberlieferung. Wenn früh bezeugte Sangspruchstrophen in der späten Überlieferung mit nur jung bezeugten Strophen zu einem Bar kombiniert sind, werden diese jüngeren Strophen mit aufgenommen, nicht aber deren etwaige Parallelüberlieferung. Es wird weder angestrebt, sämtliche Strophen eines ›alten‹ Tons zu edieren, noch ist es maßgeblich, ob ein Ton bzw. eine Strophe einem Autornamen des 12./13. Jahrhunderts (durch Zuschreibung) verbunden werden kann oder in der Überlieferung verbunden wird.

II. Textgruppierungen und Datenstruktur

1. Strukturebenen und Textbegriff

Das Projekt arbeitet für jeden Überlieferungszeugen – Handschrift oder Druck – mit drei Ordnungsebenen: Korpus – Lied/Leich/Sangspruchton/Sangspruch/Bar (ungeachtet ihrer generischen Diversität) – Strophe/Versikelgruppe.

In der Regel unterscheiden sich die drei Ebenen in einem hierarchischen Sinne, sodass eine Einheit der höheren Ebene aus mehreren Einheiten der nächstniedrigeren Ebene besteht: Mehrere Lieder bilden ein Autorkorpus, mehrere Strophen ein Lied. Es kann allerdings auch zu Deckungsgleichheit kommen (eine Strophe ist ein Sangspruch, ein Korpus besteht aus einem einzigen Sangspruchton). Aus Gründen der Heuristik (Zitierweise, Synchronisation mit der Parallelüberlieferung) ist die Ebenentrennung aber auch dann unverzichtbar.

Die mittlere Ebene benennt gleichsam konkrete Texte bzw. ›vertikale‹ Strophengruppen einer Handschrift (oder eines Drucks). Diese sind zu unterscheiden von einem abstrakten Textbegriff, der die ›horizontale‹ Verbindung solcher parallel überlieferter Texte bezeichnet (Walthers ›Kranzlied‹). Wo es im Folgenden auf eine Differenzierung dieser beiden Textbegriffe ankommt, geschieht dies mit den Termini ›Strophenreihe‹ versus ›Textbündel‹. Was im Folgenden zu den ›Strophenreihen‹ gesagt wird, gilt, so nichts anderes vermerkt ist, stets auch streng analog für Reihen von Versikelgruppen (also Leiche). Der datentechnische Begriff der ›Strophenreihe‹ schließt Versikelgruppenreihen mit ein, auch wenn diese formgeschichtlich keine Strophen sind.

Der Begriff ›Ton‹ wird im Folgenden synonym mit ›Sangspruchton‹ verwendet. Der Ton eines Liedes fällt üblicherweise mit diesem zusammen (es gibt in der Regel keine weiteren Strophen in diesem Ton) und wird daher nicht eigens adressiert.

Datenstruktur: Die relationale (MySQL-)Datenbank bildet die drei benannten Ebenen nach; sie verwendet dazu eine Vielzahl an Tabellen. In der Strophentabelle sind die Strophen (inklusive der Strophentexte) als Datensätze gespeichert (für Versikelgruppen gilt im Folgenden dasselbe wie für Strophen); zu jeder Strophe sind alle Parallelüberlieferungen dieser Strophe vermerkt. Auf nächsthöherer Ebene (Tabelle) werden Strophen zu Strophenreihen gruppiert. Dabei gibt ein Attribut darüber Aufschluss, welchen generischen Status die Strophenreihe hat (z. B. Lied, Leich, Ton, Bar, Sangspruch). Er wird bei der Prozessierung der Daten entsprechend berücksichtigt. So ist z. B. die Standardansicht der Online-Edition für Lieder und Bare die Strophenreihe, während die Standardansicht für Sangspruchstrophen die Einzelstrophe ist und beim Leich der gesamte Text in fortlaufenden Versen dargeboten wird. Sangspruchstrophen sind dabei grundsätzlich Teil von zwei Strophenreihen: der des Tons und der des Bars oder des Sangspruchs.

Textbündel werden in einer weiteren Tabelle durch die Korrelation der Datensätze der Strophenreihen-Tabellen erfasst; diese Tabelle ›weiß‹ also beispielsweise, dass dieses Lied in C jenem in B entspricht, weil es Strophen mit ihm gemeinsam hat (während die oben beschriebene Strophentabelle ›weiß‹, welche Liedstrophe aus C jener in B entspricht).

Die Korpustabelle gliedert die Handschriften in längere Strophenstrecken (in der Regel: Autorkorpora, Tonkorpora) und synchronisiert zugleich die Korpora miteinander (mehrere Korpora desselben Autors oder desselben Tons in verschiedenen Überlieferungszeugen). In einer Autoren- und in einer Tontabelle werden die ›abstrakten‹ (standardisierten) Autor- und Tonbezeichnungen gesammelt. Alle genannten Datensätze (Strophen, Strophenreihen, Textbündel, Handschriftenkorpora, ›abstrakte‹ Autor- und Tonkorpora) enthalten weitere Informationen (z. B. Konkordanzen zu vorhandenen Ausgaben, Kommentartexte etc.) in Form diverser Attribute, die im Folgenden nicht vollständig aufgeführt sind. Siehe dazu weitere Details in den nachstehenden Beschreibungen der einzelnen Strukturebenen.

Die ›vertikale‹ Zuordnung von Strophen zu Strophenreihen und die ›horizontale‹ zwischen den auf diese Weise konstituierten Strophenreihen zu Textbündeln geschieht zentral in der Redaktion. Dort werden auch die Konkordanzen zu älteren Ausgaben hergestellt.

2. Überlieferungszeugen: Siglierung und Hierarchie

Jedem Überlieferungsträger wird eine eigene Sigle zugewiesen. Einzelne Teile ein und derselben Handschrift (z. B. Nachträge, sekundäre Lagenverbände) erhalten keine eigene Sigle.

Jedem Überlieferungsträger wird ein lateinische Buchstabe zugewiesen, den fallweise eine Indexziffer ergänzt. Die Vergabe der Siglen orientiert sich an der Forschungstradition, sodass wichtige Handschriften wie A, B, C, E oder J ihre gewohnte Sigle behalten. Andere Überlieferungsträger, die die Forschung mit demselben Buchstaben adressiert, tragen dann Indexziffern. Handschriften, die in der Forschung oder in älteren Editionen bislang nicht oder nicht einheitlich sigliert sind, wird von der Redaktion eine eindeutige Sigle zugewiesen.

Unterschieden werden drei Gruppen:

1. Pergamenthandschriften: Großbuchstabe (ggf. mit Indexziffer), z. B. C oder C₁.
2. Papierhandschriften: Kleinbuchstabe (ggf. mit Indexziffer), z. B. c oder c₁.
3. Drucke: d + Kleinbuchstabe (ggf. mit Indexziffer), z. B. dc oder dc₁.

Mit der Siglenvergabe wird auch die Hierarchie der Überlieferungsträger definiert. Sie ist nötig für diverse Register, vor allem aber für die Anordnung der Überlieferungsträger (von links nach rechts) bei synoptischer Textdarbietung. Die Reihenfolge ist, wenn der Benutzer nicht eine individuelle Sortierung vornimmt, über intern festgelegte Ränge (numerisch) geregelt. Grundsätzlich werden folgende Gruppen absteigend abgearbeitet:

1. ›Alte‹ Pergamenthandschriften (bis ca. 1360/70): (mehr oder minder) vollständig erhaltene Lyrikhandschriften (numerischer Rang: 1 ...)
2. ›Alte‹ Pergamenthandschriften (bis ca. 1360/70): Fragmente, Streuüberlieferung und dergl. (numerischer Rang: 11 ...)
3. ›Jüngere‹ Pergamenthandschriften (ab ca. 1360/70): (mehr oder minder) vollständig erhaltene Lyrikhandschriften (numerischer Rang: 21 ...)

4. ›Jüngere‹ Pergamenthandschriften (ab ca. 1360/70): Fragmente, Streuüberlieferung und dergl. (numerischer Rang: 31 ...)
5. Papierhandschriften: (mehr oder minder) vollständig erhaltene Lyrikhandschriften (numerischer Rang: 51 ...)
6. Papierhandschriften: Fragmente, Streuüberlieferung und dergl. (numerischer Rang: 61 ...)
7. Drucke: (mehr oder minder) vollständig erhaltene Lyrikdrucke (numerischer Rang: 71 ...)
8. Drucke: Fragmente, Streuüberlieferung dergl. (numerischer Rang: 81 ...)

Innerhalb dieser Kategorien wird alphabetisch nach Sigle sortiert.

3. Autoren- und Tonkorpora

Während die Ordnungsebenen ›Strophe‹ und ›Lied/Leich/Sangspruchton/Sangspruchstrophe/ Bar‹ in ihrer Konfiguration stabil sind, variiert der Korpusbegriff zwischen den Handschriftentypen.

1. Sammelhandschriften, die ihren Bestand nach Autoren gruppieren, werden auch in LDM entsprechend gegliedert (z. B. »C Mor« – das ist Handschrift C, ›Heinrich von Morungen‹). Autorhandschriften werden entsprechend als nur aus einem einzigen Korpus bestehend verstanden, wenn es sich nicht um Sangspruchdichtung handelt, bei der die Tongliederung maßgeblich ist.
2. Bei späteren Handschriften, vor allem im Bereich des Sangspruchs, kann es zu anderen Korpusbildungen kommen, die auf der Zuordnung von Sangspruchstrophen zu Sangspruchtönen bauen (z. B. »f FrI/Würg« – das ist Handschrift f, Frauenlobs ›Würgendrüssel‹).
3. Die strikte Orientierung an den handschriftlichen Verhältnissen bringt es mit sich, dass namenlose Korpora auch dort, wo sie mit guten Gründen einem Autor zugeschlagen werden könnten, namenlos bleiben. Ausnahmen von diesem Grundsatz sind nur dann zulässig, wenn es sichere Anhaltspunkte gibt, dass eine Autor- oder Tonangabe weggefallen ist oder dass die Autorschaft das Sammlungskriterium war. Der Autor- oder Tonname wird dann mit Asterisk als erschlossen gekennzeichnet. Beispiele wären die wohl durch Materialverlust ›verlorenen‹ Autorzuordnungen bei »C₁ *Mor« und »J *FrI« (der Anfang der Korpora fehlt) oder Neidhart-Handschriften, die nicht explizit als solche bezeichnet sind.
4. Nur wo Zuschreibungskriterien (Autor, Ton) für die Korpusbildung nicht zur Verfügung stehen, kann diese nach anderen, individuell auf einen bestimmten Überlieferungsträger zugeschnittenen Kriterien erfolgen. Anhaltspunkt kann dann beispielsweise die materiale Konfiguration einer Handschrift sein, etwa wenn diese aus mehreren, mehr oder weniger selbständigen Faszikeln besteht (z. B. Hs. D).
5. ›Liedkorpora‹: Eine tatsächliche Korpus-Gliederung liegt in vielen Hss. des 15. und 16. Jahrhunderts nicht (mehr) vor. Hier bestehen Liedersammlungen oft aus

aneinandergereihten ›Liedern‹ (im weiteren Sinne), die jeweils eine eigene Überschrift tragen, aber nicht weiter gruppiert sind. In diesen Fällen gilt bei der Anlage der Strukturen: Die technische Größe ›Korpus‹ wird für das einzelne ›Lied‹ verwendet. Dadurch entfällt die fehleranfällige Durchzählung der Strophen durch größere Teile der Hs. Die Siglierung entspricht dem sonstigen Usus; das ›Korpus‹ (hier ›Lied‹) wird über die Autor- bzw. Tonangabe identifiziert. Da in diesen Hss. meist mehrere ›Korpora‹ (›Lieder‹) mit derselben Autor- oder Tonangabe vorliegen, wird als Indexangabe das Blatt oder die Seite, auf dem das ›Lied‹ beginnt, gewählt. Beispiel: x Reg/LangT/9v 1–3 (Strophen 1–3 des fol. 9^v in Hs. x beginnenden, als *In dem langen Regenbogens don* rubrizierten ›Liedes‹).

6. Die Entscheidung über die in Punkt 4 und 5 beschriebenen Sonderfälle liegt ausnahmslos bei der Redaktion.

Falls eine Handschrift mehrere Korpora mit derselben Autor- oder Tonbezeichnung enthält, werden die Korpora mit Folio-Angaben differenziert (D Namenl/43ra). Wo in seltensten Fällen zwei Korpora auf einer Seite beginnen, ist eine weitere Indexziffer hinzuzufügen (A Rugge/29v/1 und A Rugge/29v/2).

Innerhalb der Korpora werden die Strophen fortlaufend nummeriert (1, 2, 3 etc.). Ausgenommen sind Leiche: Sie erhalten – ohne Rücksicht auf die Gliederungssignale der Handschrift – nur *eine* Nummer, die einzelnen Versikelgruppen werden nur intern mit Buchstaben durchnummeriert (1a, 1b, 1c etc.). Nachtragsstrophen, die außerhalb der primären Anlage des Korpus stehen (z. B. am Rand nachgetragen sind), werden durch die Nummernvergabe an ihre intendierte Korpusposition gerückt: Wenn es irgendein deutliches Signal der Handschrift (Einfügevermerk, Liedzugehörigkeit) gibt, ist diesem zu folgen; andernfalls ist die Einordnung von Nachträgen eine Sache des Ermessens der Redaktion. Bei Zweifelsfällen legt die Redaktion für eine Handschrift bzw. ein Korpus eine Handhabe fest, wobei auch bestehende Zählkonventionen zu berücksichtigen sind. In jedem Fall ist die Problematik in Apparat I (siehe B.III.1) und über die Verschlagwortung (»Nachtragsstrophe«) zu vermerken.

Sowohl durch die Vereinheitlichung der Zählung der Leiche als auch durch die der Zählung von Nachtragsstrophen ergeben sich Verschiebungen gegenüber der konventionellen Zählweise. Auf diese Abweichungen wird in den Korpuscommentaren eigens hingewiesen; sie werden zugleich dokumentiert durch die Nachstellung der konventionellen Strophenummer in Klammern.

Datenstruktur: Die Überlieferungsträger werden in einer eigenen Tabelle erfasst (ldm_hss), genauso die Überlieferungskorpora (ldm_autorenkorpora), die ›abstrakten‹ Autoren (ldm_autoren) und Töne (ldm_ton). Dort werden sie mit Metadaten angereichert (siehe die Dokumentation der Datenbankstruktur).

Den ›konkreten‹ Zuschreibungen von Korpora zu Autoren und Tönen werden ›abstrakte‹ standardisierte Benennungen zugeordnet (Beispiel: Die mit *In dem worgendrössel des frawenlobs* überschriebene Sektion der Handschrift f wird als Instanz des ›abstrakten‹ Tons »Würgendrüssel« verstanden). Für die Autorennamen orientiert sich das Projekt an den

entsprechenden Einträgen der zweiten Auflage des »Verfasserlexikons«. Von den dortigen Vorschlägen wird allerdings abgewichen, wenn sich der Usus der Forschung inzwischen merklich geändert hat (»Reinmar« statt »Reinmar der Alte«) oder wenn die Lemmata des »Verfasserlexikons« überdeterminiert und dadurch überlang sind (z. B. ständische Angaben). Für die Tonbezeichnungen und Tonzuordnungen sind die Einträge im »Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder« (RSM) richtungsweisend.

Die ›konkreten‹ Autoren- und Tonkorpora sind eindeutig identifiziert über die Handschrift, in der sie stehen, ihre dortige Position (Laufnummer sowie Blatt-/Seitenangabe) und ihre explizite Zuordnung zu einem ›abstrakten‹ Autor der Autorentabelle (Autorkorpora) bzw. ihre Zuordnung zu einem ›abstrakten‹ Ton der Tontabelle (Tonkorpora). Wird den Tonkorpora in der Überlieferung ein Autornamen zugewiesen, so wird dies ebenfalls notiert, wobei zwischen Tonauteur (z. B. *in Frauenlobs Zartem Ton*) und Textauteur (Texte eines Autors, der einen fremden Ton verwendet) unterschieden wird. In beiden Fällen wird das Metadatum über einen Verweis auf die Autorentabelle erfasst. Die Schreibung des Autors und/oder des Tons im Überlieferungsträger wird zusätzlich präzise dokumentiert.

Erschlossene Autor- und Tonzuschreibungen eines Korpus werden in der Korpusstabelle als solche markiert. In der ›abstrakten‹ Tontabelle können die Töne einem ›abstrakten‹ Autor zugewiesen werden; hier regieren literarhistorische Erwägungen. Die konkreten Zuschreibungen von Tönen zu Autoren sind in der Korpusstabelle erfasst.

Durch die Standardisierung der Korpusnamen (Autoren und Töne), die sich über die konkrete Schreibweise der Handschriften hinwegsetzt, erfolgt automatisch eine Synchronisierung der verschiedenen ›konkreten‹ Korpora desselben Autors und desselben Tons in der Korpusstabelle.

4. Exkurs: Zitierweise

Die Zitierweise (Siglierung) ergibt sich direkt aus der Korpusgliederung der Handschriften. Sie ist dreiwertig und identifiziert eine Strophe oder einen Leich durch Angabe der Handschrift, des Korpus und der Strophennummer (im Korpus), z. B.: »C Mezze 8«. Ggf. vorhandene ältere Strophenzählungen eines Korpus werden dabei nicht berücksichtigt. Lieder, Sangspruchstöne und Bare werden folglich als Strophenstrecken zitiert, z. B. »E Reinm 364–367«. Bei Zitation eines Textbündels bietet es sich an, zumindest bei der Erstnennung alle konkreten Strophenreihen anzuführen, also etwa: »A Liut 26f. / C Knecht 5f. / C Neidh 227f.« oder die mitgemeinte Parallelüberlieferung durch »et al.« nach Angabe der ältesten Überlieferung des Textes anzuzeigen: »A Liut 26f. et al.«.

Das skizzierte Ordnungsmuster kann zur Folge haben, dass parallel überlieferte Strophen einmal unter Angabe des Autors, einmal unter Angabe des Tons identifiziert werden, weil allein die Art der Korpusbildung in einer konkreten Handschrift maßgeblich ist. Das impliziert wiederum, dass die Siglenvergabe keinen Aussagewert hinsichtlich der Autorschaft einer Strophenreihe oder einer Strophe hat.

5. Strophen und Versikelgruppen: Text und Digitalisat

Die Strophe ist die grundlegende Ordnungseinheit des Projekts: Sämtliche Textinformation im engeren Sinne ist auf Strophenebene gespeichert.

Hinsichtlich der Abgrenzung von Stropheneinheiten orientiert sich das Projekt an den Signalen der Handschrift (z. B. Initialensetzung, Absätze, Alinea-Zeichen). Nur wenn die Stropheneinteilung der Handschrift offensichtlich fehlerhaft ist oder wenn ein deutliches Signal fehlt, werden die Strophengrenzen nach anderen Kriterien (z. B. Parallelüberlieferung, Form) festgelegt.

Die Strophe ist definiert durch ihre Position innerhalb eines Korpus (Laufnummer). Der Strophentext umfasst neben den Versen der Strophe ggf. auch Rubriken, die als solche ausgezeichnet sind. Außerdem ist zu jeder Strophe die entsprechende Parallelüberlieferung vermerkt.

Von der Strophe aus wird auf das Digitalisat der betreffenden Handschriftenseite verlinkt. Wo möglich, zielt der Link auf das externe Angebot der betreffenden Bibliothek. Wo diese kein Digitalisat der Handschrift anbietet, wird dieses – sofern die Rechte es gestatten – bei LDM gehostet.

Für Versikelgruppen bei Leichen gilt teilweise dasselbe wie das zu den Strophen Gesagte. Allerdings fällt die Abgrenzung der Versikelgruppen nicht selten deutlich schwerer als die Abgrenzung einer Strophe. Dies liegt zum einen daran, dass die Handschriften bei Leichen meist auf klare Gliederungssignale verzichten und gegebene Gliederungssignale in aller Regel unsystematisch und nicht selten sinnwidrig erscheinen (vgl. z. B. die sehr unterschiedliche optische Gliederung der fünf Leiche Ulrichs von Winterstetten in C). So begründet sich auch, dass die datentechnische Gliederung von Leichen allein einer Formanalyse und nicht den Signalen der Handschrift folgen kann. Zum anderen fehlt ein Konsens in der Forschung darüber, wie (auch: mit welcher Terminologie) die deutsche Leichdichtung formanalytisch zu beschreiben wäre.

Konsensuell ist, dass Leiche maßgeblich von Wiederholungsstrukturen geprägt sind, wobei die kleinste wiederholte metrisch-musikalische Einheit aus einem oder mehreren Versen besteht (›Versikel‹). Diese Versikel treten (von sehr seltenen Ausnahmen, oft am Schluss eines Leichs, abgesehen) mindestens paarig auf und bilden dadurch ›Versikelgruppen‹: Doppelversikel, Tripelversikel etc. Nicht selten kommt es vor, dass diese Versikelgruppen ihrerseits ein- oder sogar mehrfach in direkter Folge wiederholt werden, sodass durch Wiederholungsstrukturen zusehends kompliziertere tektonische Schachtelungen entstehen können. Diese höherrangigen Wiederholungsstrukturen sind fakultativ. Versikel und Versikelgruppen hingegen sind die Bedingung einer Leichdichtung.

Die (fakultativen) Schachtelungen werden maßgeblich dazu beigetragen haben, dass in der Forschungsliteratur z. T. die kleinste wiederholte Einheit, z. T. aber die kleinste Gruppierung als ›Versikel‹ bezeichnet wird (die kleinste dann z. B. als ›Halbversikel‹), und dies dann, wenn diese Einheit ihrerseits wiederholt wird. Diese Verwirrung soll der oben dargelegte Begriffsgebrauch vermeiden.

Kein Konsens besteht – wie der Vergleich älterer Ausgaben und entsprechender Beiträge der Forschung sofort deutlich macht – außerdem darüber, welche Wiederholungsebene bei solchen Schachtelungen die ›maßgebliche‹ ist. Es steht zu vermuten, dass diese Frage nur im Einzelfall, und selbst dann nicht immer zweifelsfrei zu klären ist, zumal die Texte oft defizitär, nämlich ohne Melodien, auf uns gekommen sind. Teils fassen ältere Ausgaben die ›Versikelgruppen‹, teils auch die ›Versikel‹ als kleinste Layouteinheiten auf.

Angesichts dieser Unsicherheiten und im Bewusstsein um das Fehlen einer grundlegenden Studie zur deutschen Leichdichtung verzichtet LDM bewusst darauf, die Formanalyse in den Editionstext selbst einzutragen: Leiche werden dem Benutzer als lange Versdichtungen mit fortlaufender Verszählung dargeboten.

Neben und zusätzlich zu den Editionstexten macht LDM allerdings formanalytische Angebote, die sich als heuristische Hilfestellungen zum Umgang mit den Texten verstehen: In einer links neben dem Editions- bzw. Transkriptionstext platzierten Spalte (Ausnahme ist nur die Darstellung der Transkription mit Wiedergabe des Umbruchs der Handschrift) wird der Versikeltyp mit Großbuchstabe angezeigt. Versikelgruppen, die in der Einteilung oft problematischer sind, sind hingegen relevant: für die Zerlegung der Texte zu Textabschnitten in der Datenbank (was dem Benutzer nicht sichtbar ist); für die synoptische Verlinkung bei Parallelüberlieferung; für die Verlinkung des Digitalisats (der Link steht in beiden Fällen am Anfang der Versikelgruppe); sowie für den Zeilenfall im Bauschema, das den Editionstexten als separate Ansicht beigegeben ist. Versikelgruppen bleiben also weitgehend im Hintergrund.

Um diese heuristischen Hilfestellungen geben zu können, ist eine formanalytische Strukturierung der Leiche nötig, die Textmetrik und – sofern Melodieüberlieferung vorhanden ist – Melodik umfasst. Diese Strukturierung geschieht nach folgender Maßgabe, die darauf zielt, die kleinste formanalytisch fassbare Wiederholungsstruktur der Textmetrik oberhalb der Größe des Verses auszuzeichnen:

1. Ein Versikel besteht aus einem oder mehreren Versen, die formal in der Regel mindestens einmal zur Gänze und in unmittelbarer Folge wiederholt werden. Von der Wiederholung betroffen ist immer die metrisch-melodische Struktur. Der Reim wird als Struktur wiederholt (z. B. 4a 5b | 4c 5d) oder fortgeführt (z. B. 4a | 4a oder 4a 5b | 4a 5b oder 4a 4a 4a 3-b | 4c 4c 4c 3-b). Versikel können von sehr unterschiedlicher Größe sein: Einversige Versikel sind z. B. nicht selten beim Tannhäuser (hier sogar in Form von Kurzversen) oder bei Ulrich von Winterstetten, andernorts, z. T. aber auch im selben Leich (z. B. in C Tann 3) können Versikel die Länge einer Minnesang-Strophe haben. Dort, wo Melodieüberlieferung erhalten ist, zeigt sich, dass dichte metrische Wiederholungsstrukturen, deren Grundeinheit ein einzelner Kurzvers ist, teils melodisch präzise nachgebaut werden (einversige Versikel), teils aber zu größeren Einheiten (mehrversige Versikel) gruppiert werden (beides im Leich des Wilden Alexander).
2. Im Inneren eines Versikels soll es keine Wiederholungen von Versen oder Versgruppen geben dergestalt, dass der Versikel ausschließlich aus unmittelbar wiederholten baugleichen Teilen bestünde. Wenn der Herausgeber von dieser Soll-

Bestimmung abweicht, muss er dies in der Form-Sektion des Kommentars begründen. Deutungsoffen sind z. B. Versfolgen des Typs 4a 4a 4a 4a, die man als Quadrupelversikel (mit der Versikeleinheit 4a) oder als Doppelversikel (mit der Versikeleinheit 4a 4a) begreifen kann. Ohne Melodie ist diese Frage in der Regel nicht zu klären (vgl. abermals den Leich des Wilden Alexander, dessen Formanalyse ohne die erhaltenen Melodien in JW eine andere Gestalt annähme). Manchmal gibt die Tektonik des gesamten Leichs einen Anhaltspunkt, z. B. wenn an anderer Stelle die Folge 4a 4a als eigenständiger Doppelversikel begegnet (Lösung 1) oder wenn der Leich sonst nur zweiversige Versikel verwendet (Lösung 2). Eine Abweichung von der Soll-Bestimmung bedarf eines klar formulierbaren und nachvollziehbaren Arguments (kein ›Bauchgefühl‹, keine weit ausgreifenden Analogieschlüsse, z. B. auf Basis anderer Leiche, womöglich eines anderen Autors).

3. Versikeltypen eines Leichs werden mit Großbuchstaben sigliert; Varianten desselben Typs werden mit hochgestellter Ziffer durchgezählt, also etwa A¹ als Variante von A. Varianten können beispielsweise entstehen durch abweichende Auftaktgestaltung, Binnenreime, in seltenen Fällen sogar durch Zusatz oder Auslassung von Versen (in C Tann 3, der hinsichtlich seiner Formexperimente allerdings ein Sonderfall zu sein scheint). Was ein eigener Typ und was lediglich eine Variante ist, kann nur in Ansehung des konkreten Textes entschieden werden.
4. In datentechnischer (!) Hinsicht als strophenanaloge Einheit behandelt wird die ›Versikelgruppe‹, die sich sehr häufig aus zwei, seltener auch mehr, jedenfalls baugleichen Versikeln zusammensetzt (Doppelversikel, Tripelversikel etc.). Auch alleinstehende Versikel, die nach der Gruppierung der wiederholten Versikel als ›Rest‹ verbleiben, werden wie eine Versikelgruppe behandelt. Sehr selten kann es vorkommen, dass eine ›Versikelgruppe‹ aus mehreren ungleichen (!) Versikeln gebildet wird. Dies ist dann der Fall, wenn Versikeltypen, die aus früheren Abschnitten eines Leichs bekannt sind, nochmals einzeln wiederholt und qua Reimbindung zu einer Gruppe verbunden werden (Beispiel ist das Finale des Leichs von Ulrich von Liechtenstein).
5. Bei vier oder mehreren baugleichen Versikeln werden diese zu einer Versikelgruppe zusammengefasst (z. B. Quadrupelversikel), wenn die Reimbindung (Fortführung eines oder mehrerer Reimklänge über die Versikelgrenzen hinweg) dies nahelegt. Fehlt Reimbindung, sollen derartige Versikelfolgen in kleinere Einheiten (in der Regel: Doppelversikel) zerlegt werden. Wenn der Herausgeber von dieser Soll-Bestimmung abweicht, muss er diese Abweichung in der Form-Sektion des Kommentars begründen.

Weiter ausgreifende Wiederholungsstrukturen der Leiche sind aus dem formalen Schema ersichtlich, das den edierten Leichen beigegeben ist. Sie werden außerdem im Kommentar thematisiert.

Datenstruktur: Sämtliche Strophen und Versikelgruppen sind in einer Strophentabelle gesammelt (ldm_strophen). Die genannten Metadaten sind ebenfalls dort verzeichnet. Der

Text wird im projekteigenen Eingabeformat gespeichert, das zu XML/TEI verlustfrei vor- und rückwärtskompatibel ist.

Jeder Strophe wird automatisch ein Incipit zugewiesen. Es entspricht der ersten Verszeile in der Gestalt der Edition (mit Normierung und Konjekturen, ohne Normalisierung) ohne abschließendes Interpunktionszeichen.

6. ›Vertikale‹ Strophenreihen: Lieder, Leiche, Bare, Sprüche, Töne

Die Bündelung von Strophenstrecken in einer konkreten Handschrift (unterhalb der Korpusebene) zu einer Strophenreihe (einschließlich Versikelgruppenreihen) geschieht primär nach formalen und generischen, sekundär nach kodikologischen Kriterien. Entscheidend für die Bildung von Einheiten (Lied, Leich, Bar, Sangspruch, Ton) ist, dass diese Einheit eine generisch und formal sinnvolle und mögliche ist. Lieder bestehen in der Regel aus gleich gebauten Strophen, Leiche benennen eine komplexe Abfolge von Versikelgruppen unterschiedlicher Bauart, Bare sind enger zusammengehörende Reihen baugleicher (Sangspruch-)Strophen – häufig als Untergruppierung einer Tonreihe (und nicht nur im Meistersang-Kontext) –, Sangspruchtöne bündeln Sangspruchstrophen und Bare, die aber je für sich selbständige Texte darstellen. Maßgeblich für die Gruppierung der Strophen/Versikelgruppen ist also der Formbau, der mit dem inhaltlichen und dem kodikologischen Befund abzugleichen ist (z. B. Markierung des Liedanfangs durch eine größere Initiale oder Alinea-Zeichen, Farbwechsel der Stropheninitialen bei Lied- oder Tonwechsel).

Vor allem in später Sangspruchüberlieferung kann es vorkommen, dass einzelne Strophenreihen (innerhalb eines größeren Tonkorpus) einem Autor zugeschlagen werden, der nicht zwangsläufig der dem Ton zugeordnete Autor sein muss. Diese verstreuten Autorzuschreibungen werden als Attribut der Strophenreihe erfasst.

Datenstruktur: Die Datensätze der Strophenreihen-Tabelle (ldm_lied) bestehen im Wesentlichen aus einer Strophenstrecke/Versikelgruppenstrecke und dem Attribut, um welchen Typ Gruppierung es sich handelt (Lied, Leich etc.). Da die verschiedenen Typen von Gruppierungen sich z. T. hierarchisch zueinander verhalten, können Strophen Teil mehrerer Strophenreihen sein (nämlich Bar und Ton oder Sangspruch und Ton).

Jeder Strophenreihe wird automatisch ein Incipit zugewiesen. Es entspricht dem Incipit der ersten Strophe der Strophenreihe.

7. Problematische Strophenreihen

Gelegentlich kann es vorkommen, dass die Zuordnung von Strophen zu Strophenreihen problematisch ist, und zwar dann, wenn verschiedene Ordnungsraster (Form, Inhalt, Layout der Handschrift) abweichende Signale aussenden. So kann beispielsweise die Rubrizierung der Handschrift (namentlich in C) Strophen ›visuell‹ zu einem Lied verbinden, obwohl sich diese nach formalen und inhaltlichen Kriterien in mehrere Lieder aufteilen (Dietm C 7–13), oder es mag sinnvoll erscheinen, in der Handschrift durch Paragraphenzeichen klar separierte Lieder zu einem Lied zusammenzuführen, weil formale und/oder inhaltliche Kriterien dies nahelegen (Mezze A 9–12).

Grundsätzlich werden alle denkbaren Strophenreihen erfasst (z. B. Mezza A 9–12, Mezza A 9 und Mezza A 10–12) und dem Benutzer zur Ansicht angeboten. Redaktion und Herausgeber entscheiden gemeinsam, welche der möglichen Strophenreihen die primäre ist. Wesentlich sind dabei formale und inhaltliche Kriterien, was zugleich sicherstellt, dass die ›horizontalen‹ Synopsen bei komplexen Überlieferungssituationen nicht zu Verschachtelungen mehrerer ›Lieder‹ (im konventionellen Sinne) ausfransen. Die primäre Variante wird zur Ansicht empfohlen (die anderen sind in den Registern ausgegraut), und sie ist es auch, die einen Kommentar erhält, weil nur sie einem ›horizontalen‹ Textbündel zugeschlagen wird. Bei der Textanzeige wird auf die Brüchigkeit von Strophenreihen graphisch hingewiesen (Trennsymbol an der betroffenen Strophengrenze, z. B. zwischen Mezza A 9 und Mezza A 10 bei der Strophenreihe Mezza A 9–12). Eine solche graphische Abrückung einzelner Strophen kann vom Herausgeber auch vorgenommen werden, wenn keine alternativen Strophenreihen angesetzt werden. Dies kann etwa der Fall sein, wenn inhaltliche Gründe für eine losere Zusammengehörigkeit von formal identischen Strophen sprechen (z. B. beim Kürenberger). In jedem Fall ist im Kommentar auf die Problematik einzugehen.

Gelegentlich sind schon in älterer Spruchdichtung Ansätze zur Barbildung zu beobachten, die von verschiedener Intensität sein können: Wo es für das Verständnis der einzelnen Strophen unerlässlich ist, sie im Gesamt der jeweiligen Gruppierung zu betrachten, werden sie wie Bare behandelt (z. B. C Brenn 20–22). Wo hingegen die einzelnen Strophen auch als selbständige, abgeschlossene Texte vorstellbar, jedoch in ihrer Thematik und poetischen Faktur sehr dicht miteinander verflochten sind (z. B. Walthers ›Reichston‹), wird zwar ebenfalls zu Baren gebündelt, auf die relative Eigenständigkeit der Strophen aber mit der eben beschriebenen graphischen Abrückung der Strophen hingewiesen. Der Kommentar adressiert in beiden Fällen die gesamte Strophengruppe.

In seltenen Fällen kann es vorkommen, dass aus handschrifteninterner Perspektive eine andere Strophenreihe als die nach den beschriebenen Kriterien gewählte als primär anzusehen ist. Dies etwa dann, wenn eine junge Handschrift ›alte‹ Minnesangstrophen ohne Rücksicht auf ›alte‹ Liedgrenzen und ohne Rücksicht auf formale Belange zu einem neuen Text kombiniert (z. B. S Namenl 291–294). Diese Strophenreihen sind aus text- und überlieferungskritischer Sicht nachrangig (Synopsen, Kommentierung). Für die fortlaufende Darstellung der Lieder nur dieser Handschrift sind sie jedoch zentral, weshalb sie beim ›Durchblättern‹ des Überlieferungszeugen Vorrang erhalten (beispielsweise bei den Schaltpfeilen, die in der Online-Präsentation von einer Strophenreihe einer Handschrift zur nächsten oder zur vorigen weisen).

Datenstruktur: Datenbankseitig werden alle begründbaren Strophenreihen festgehalten (was z. B. bedeutet, dass ein und dieselbe Strophe in der Datenbank nicht nur verschiedenen Einheiten, sondern auch mehrfach derselben Einheit gehören kann: eine Strophe als Teil mehrerer Lieder z. B.). Redaktion und Herausgeber legen zugleich fest, welche Strophenreihe(n) aus text- und überlieferungskritischer und welche aus handschrifteninterner Sicht die primäre ist/sind, auch dies wird datenbankseitig erfasst.

8. »Horizontale« Textbündel

Die Größe »Textbündel« dient dazu, »konkrete« Strophenreihen (einschließlich Versikelgruppenreihen) mehrerer Handschriften miteinander zu korrelieren. Auf diese Weise werden parallel überlieferte Texte (Strophenreihen) bis auf Strophenebene synchronisierbar.

Voraussetzung für die Bündelung von Strophenreihen ist, dass ein substantieller Teil der betroffenen Strophen (nicht der Strophenreihen!) parallel läuft; wo hingegen etwa nur ein oder zwei Verse einer Strophe übereinstimmen (z. B. bei Zitaten), wird kein Textbündel angesetzt und lediglich im textbezogenen Kommentar auf das Phänomen hingewiesen.

Diese Bündelung von überlieferten Textinstanzen ist beispielsweise Grundlage für die horizontale Dimension der synoptischen Darstellung (*welche* Strophenreihen werden nebeneinandergestellt?). Die Korrelation erfolgt für alle Typen von Strophenreihen: Lieder, Leiche, Bare, Sangsprüche und Töne.

Ein Sonderfall ist das Verhältnis von Sangsprüchen zu Baren. Hier ist für die Bündelung die (in der Regel: einzelstrophige) jeweils älteste Überlieferung ausschlaggebend, der alle Parallelüberlieferung beigeordnet wird, und zwar eben nicht nur weitere einzelne Sangsprüche, sondern auch Bare, die diese Strophen enthalten. Ein Bar kann folglich mehreren Textbündeln angehören, wenn es mehrere ältere Einzelstrophen kombiniert.

Beim Minnesang kommt es (sehr selten) vor, dass verschiedene Strophenreihen offensichtlich zu einem Lied (im Sinne eines Textbündels) zusammengehören, obwohl keine Parallelüberlieferung im strengen Sinne vorliegt. Überlieferungsgeschichtlich ist dieses Phänomen mutmaßlich durch Strophenausfall zu erklären. Wichtigstes Kennzeichen ist Tongleichheit (da im Minnesang, zumindest innerhalb eines Autorkorpus, in der Regel jedes Lied einen eigenen Ton hat), daneben sind auch inhaltliche und überlieferungsgeschichtliche Faktoren zu berücksichtigen. Beispiel ist C Rubin 26f. et al., zu dem sich die Einzelstrophe A Namenl 16 stellt, obwohl diese in den anderen Fassungen (neben C noch A Botenl 1f. und E Reinm 142) des Liedes fehlt. Aufgrund der thematischen Nähe, aufgrund der Tatsache, dass die A-Strophe von (ebenfalls anonymer) Rubin-Parallelüberlieferung umschlossen ist, nicht zuletzt aber aufgrund der Toneinheit ist davon auszugehen, dass die Einzelstrophe zum Textbündel rechnet.

Falls eine Strophenreihe, z. B. ein Lied, keine Parallelüberlieferung hat, der »abstrakte« Text also nur einmal »konkret« überliefert ist, verweist das Textbündel auf nur diese Strophenreihe.

Textbündel werden auf zwei Weisen dargestellt: als Überlieferungsübersicht zu jedem dargebotenen Text sowie in Listenform, wo die Textbündel über gleiche oder ähnliche Incipits greifbar werden. Textbündel können allerdings, anders als Strophenreihen, auch mehrere Incipits haben, und zwar dann, wenn die Strophenreihenfolge der einzelnen Strophenreihen variiert. (Die Schreibweise der automatisch generierten Incipits entspricht jener der Strophenreihe.) Dazu treten moderne Titel (z. B. »Kranzlied«), wie sie sich in der Forschung eingebürgert haben. Diese werden manuell vermerkt, um für Registerfunktionen und Suchabfragen zur Verfügung zu stehen.

Wie bei den ›vertikalen‹ Strophenreihen sind auch bei den ›horizontalen‹ Textbündeln Mehrfachzuordnungen möglich. Dies kann etwa dann der Fall sein, wenn eine Strophe aus zwei Partien hybridisiert ist, die sich zu je verschiedenen Textbündeln stellen. Auch Bare, die aus mehreren älteren Sprüchen kombiniert sind, gehören häufig zu verschiedenen Textbündeln, und zwar immer dann, wenn sie aus mehreren älteren Einzelstrophen kombiniert sind.

Datenstruktur: Die Textbündel sind in der Tabelle Idm_liedgesamt definiert. Es wird pro Textbündel zu einem recht frühen Zeitpunkt der Datenanlage ein Pauschal-Incipient definiert, das nur intern einer praktikablen Identifizierung des Textbündels dient und in der Edition nirgends sichtbar ist. Konventionelle Liedtitel der Forschung (z. B. ›Kranzlied‹) sind in einer eigenen Tabelle (Idm_zusatztitel) gesammelt, die auf die Einträge der Textbündel-Tabelle verweist.

In der Tabelle Idm_strophenpar sind die einander entsprechenden Strophen-IDs als Datenpaare gespeichert. Dort wird auch als Versstrecke vermerkt, wenn sich nur Teilpartien von Strophen entsprechen. Dadurch werden auch Hybridisierungen (s. o.) im Einzelnen abbildbar.

III. Kommentierung und Bibliographie

Möglich sind Kommentare auf Ebene der Textbündel (Lied, Leich, Sangspruchstrophe, Bar, Ton), der Handschriftenkorpora, der ›abstrakten‹ Autoren bzw. Töne und der Handschriften. Obligatorisch sind Kommentare zum Textbündel, zum Autor, zum Ton und zu den Handschriften, fakultativ jene zu den Handschriftenkorpora. Bei Deckungsgleichheit verschiedener Ebenen (z. B. ein und derselbe Ton als Textbündel und als Korpuseinheit; Handschriften, die nur ein Korpus beinhalten) können die Kommentare aufeinander verweisen. Sämtliche Kommentare sind dezidiert text- und überlieferungskritisch ausgerichtet, weshalb die zusätzliche Kommentierung einzelner Überlieferungen (Strophenreihen) in sehr gut begründeten Ausnahmen möglich ist. Eine umfassende Kommentierung etwa im Sinne einer extensiven Handschriftenbeschreibung oder einer literarhistorischen Einordnung und Interpretation eines Liedes ist nicht vorgesehen.

Hand in Hand mit den Kommentaren geht die bibliographische Erschließung, die auf denselben Ebenen ansetzt wie die Kommentare. Die Literaturangaben werden am Fuß der entsprechenden Kommentare ausgegeben.

Ältere Ausgaben werden möglichst vollständig in den Bibliographien zu einzelnen Autoren (bzw. Tönen) erfasst, sofern es sich nicht um Anthologien handelt, die nur kleinere Ausschnitte eines Œuvres oder Tons bieten. In den Kommentaren zu den einzelnen Texten werden Ausgaben, die schon auf einer übergeordneten Ebene (z. B. Autor, Ton) erfasst sind, nur in Ausnahmefällen nochmals als Primärliteratur genannt, etwa wenn sie für Textherstellung oder Kommentierung von herausgehobener Bedeutung sind. Als Sekundärliteratur hingegen scheinen sie, ungeachtet einer Erfassung auf übergeordneter Ebene, regelmäßig auch unter den textbezogenen Kommentaren auf, und zwar dann, wenn sie ihrerseits einen Kommentar beinhalten, der für Textherstellung und/oder Kommentierung relevant und/oder im aktuellen fachlichen Diskurs präsent ist.

Datenstruktur: Die Kommentare, die in einer eigenen Tabelle (ldm_kommentare) gespeichert sind, werden von der entsprechenden Ebene aus referenziert. Die textbezogenen Kommentare werden in der Tabelle der Textbündel (ldm_liedgesamt) verlinkt. Wie oben erläutert, kann in Einzelfällen eine Strophenreihe einen eigenen Kommentar erhalten, der von dem der Parallelüberlieferung abweicht; dieser ist dann in der Strophenreihen-Tabelle (ldm_lied) vermerkt.

Die bibliographischen Einträge sind in einer separaten bibliographischen Datenbank (Reibase) abgespeichert und werden über Verknüpfungen, die in der Tabelle ldm_literatur gespeichert sind, den zugehörigen Entitäten der Textdatenbank (ein bestimmtes Textbündel, ein Autorkorpus einer Handschrift, eine Handschrift, ein Autor) zugeordnet. Sie werden unterhalb des Kommentartexts automatisch ausgegeben.

B. Leitlinien für die Textarbeit

I. Transkription

1. Grundsätze

1. Die Transkription erfasst mehr Informationen, als für die rein editorische Textherstellung notwendig wäre. Dahinter steht das Ziel, auch für anders gelagerte philologische und sprachhistorische Untersuchungen (z. B. zu Schreiberhänden, zur Setzung von Initialen, zu Schreibsprachen) Informationen bereitzustellen. Im engeren Sinne paläographische Belange sind aber ausgenommen, um die Transkriptionen nicht unnötig zu überfrachten.
2. Die Transkription verlegt viele Informationen (nachträgliche Tilgungen, Einfügungen etc.), die klassischerweise in einem Apparat/Anhang stünden, ›in die Zeile‹ (siehe C.I) und erschließt sie auf diese Weise für die maschinelle bzw. automatisierte Weiterverarbeitung.
3. Die Eingabe der Transkription soll mit der normalen Tastatur (also ohne ständigen Rückgriff auf Sonderzeichen-Menüs und dergleichen) flüssig möglich sein. Um der Komplexität der Gegenstände (Abkürzungen, Schaft-s, Superskripte etc.) gerecht zu werden, wird mit vordefinierten Codes (z. B. a^e für e über a) gearbeitet, die dann bei der Textdarstellung in die entsprechenden Zeichen umgewandelt werden. Die Codes sind im Abschnitt C aufgelistet.
4. Aus arbeitsökonomischen Gründen werden schon im Rahmen der Transkription eindeutige graphematische Normierungen des Lautstandes vorbereitet. Durch die Verwendung spezieller Codes und Hilfszeichen (siehe C) ist es möglich, ein handschriftliches Zeichen exakt zu bezeichnen und zugleich dessen Auflösung in der Editionsfassung anzugeben (z. B. $\#er$ für s und Auflösung er , u/v -Ausgleich, Getrennt- und Zusammenschreibung).

2. Gegenstand

1. Transkribiert werden alle Zeichen so exakt wie möglich. Das gilt nicht nur für Buchstaben, sondern auch für evtl. handschriftliche Interpunktionen, etwa Virgeln oder Punkte bei Aufzählungen oder auch Gliederungszeichen (Capitulumzeichen etc.).
2. Nicht erfasst wird hingegen, was für den Textbestand mit Sicherheit irrelevant ist. Darunter fallen Materialbeschädigungen, Tintenflecke (soweit sie keinen Textverlust bedingen), aber auch Verzierungen außerhalb des Schriftspiegels, ornamentale Füllungen von Leerräumen, Federproben etc. Auch wird bei Zeichen, die der Korrektur oder dem Arrangement der Buchstaben dienen und die selbst keine Buchstaben sind (Einfügungszeichen, Trennstrich etc.), nicht die exakte Platzierung kodiert (also etwa ob ein Einfügungszeichen oberhalb, in oder unterhalb der Zeile steht). In Zweifelsfällen wird das betreffende Element berücksichtigt.

3. Gliederung: Zeilenfall, Seiten- und Spaltenwechsel, Binnenreime, Zäsuren, Waisen

1. Die Zeilen werden schon bei der Transkription der Versstruktur entsprechend vorläufig umbrochen. Der endgültige Umbruch wird im Zuge der Edition und Formanalyse vorgenommen (vgl. 3. und 4.).
2. Zeilen- und Spalten- bzw. Seitenwechsel der Handschrift werden mit den Zeichen / und // angezeigt. Bindestriche beim Zeilenwechsel werden handschriftentreu wiedergegeben. Dies ermöglicht eine optionale Ausgabe der Transkription, die statt dem Versfall den Umbrüchen der Handschrift präzise folgt.
3. Binnenreime ziehen keinen Umbruch nach sich, sie werden jedoch im Markup gekennzeichnet. Die Entscheidung darüber, welche Reime als End-, welche als Binnenreime gelten, obliegt im Zweifelsfall dem Herausgeber. In jedem Fall ist der Ansatz von Binnenreimen zu begründen und die Begründung im Kommentar darzulegen. Mögliche Gründe sind: wechselnde Position des Reims im Vers (von Strophe zu Strophe), Wechsel des Reimgeschlechts, Strophensymmetrie (z. B. Verlänge), Regelmäßigkeit des Auftakts, Fehlen des Reims in manchen Strophen, prosodische Überlegungen.
4. Dasselbe gilt für den Ansatz von Zäsuren und Waisen. Ein mögliches Kriterium für Zäsuren/Waisen sind z. B. regelmäßige und in ihrer Position feste Kadenzen im Versinneren oder konsequenter Hebungsprall zwischen gleich gebauten formalen Abschnitten.
5. Die Vers- und Strophenzählung ist nicht Teil der Transkription, sondern erfolgt automatisiert. In Ausnahmefällen, z. B. dem materiellen Verlust des Strophenbeginns, kann die Verszählung manuell vorgenommen werden.

4. Zusatztext

Handschriftlicher Text, der nicht Teil einer Strophe ist (z. B. Walthers *in dem dône ...*, Liedüberschriften in Neidhart c), wird (mit dem Markup [rub x rub]) als Zusatztext ausgezeichnet und an der entsprechenden Stelle (meist: am Anfang oder am Ende) in die Strophe eingeordnet.

5. Schreiberkorrekturen

1. Schreiberkorrekturen werden transkribiert, wenn es sich um »alte« Korrekturen handelt. Jüngere (neuzeitliche) Änderungen werden nicht wiedergegeben, können aber in begründeten Ausnahmen berücksichtigt werden. Von Handschrift zu Handschrift ist zu definieren und im Transkriptions-Logbuch (siehe B.I.8) zu dokumentieren, welche Hände als jung und welche als alt gelten.
2. Unterschieden werden: Durchstreichung (ganzer Wörter oder von Wortteilen), Expungierung, Rasur, Überschreibung, Einfügung über/unter Zeile/mit Einfügungsvermerken/Marginalien, Umstellungen (Worte, Verse, Strophen).

3. Das Gewicht liegt auf jener Form, die aus der Korrektur hervorgeht. Dies ist besonders bei Umstellungen zu beachten: Werden etwa zwei Wörter durch Schreiberkorrektur in ihrer Reihenfolge vertauscht oder wird ein Wort qua Einfügungsvermerk in den Text inseriert, so wird dies in der Transkription befolgt. Die ursprüngliche Position (also jene vor der Schreiberkorrektur) ist im Apparat I zu verzeichnen. Auch die vom Schreiber benutzten Hinweiszeichen für die Vertauschung (z. B. ") werden im Apparat beschrieben oder wiedergegeben, sofern sie nicht unmittelbar im Markup abgebildet sind (so bei #ins, siehe C.II.4).
4. Dementsprechend wird auch die Stellung von Nachtragsstrophen und die Art des Einfügevermerks (sofern vorhanden) in Apparat I notiert.
5. Funktional äquivalente Tilgungs- oder Einfügungsoperationen (z. B. verschiedene Formen von Streichungen) werden so genau wie (mit dem Codierungssystem) möglich transkribiert, also z. B. [exp [del k del] exp] für durchgestrichenes und expungiertes *k*.
6. Komplexe Korrekturphänomene bedürfen evtl. einer Erläuterung im Apparat.

6. Textlücken, unlesbare Stellen, freier Raum

1. Als Lücke gelten nur jene Fälle, bei denen (späterer) Materialschaden zu Textverlust geführt hat. Nicht berücksichtigt werden also Materialschäden, die bereits vor der Niederschrift vorhanden waren und keinen Textverlust nach sich gezogen haben; ebenfalls nicht in der Transkription als Textlücken ausgewiesen sind Phänomene, die nicht auf Materialschäden zurückgehen (z. B. vom Schreiber offensichtlich übersehene Wörter). Eine Ausnahme sind ausgefallene Verse; sie werden mit #fz notiert, um die zeilengenaue Synchronisation mit der Parallelüberlieferung herzustellen.
2. In der Transkription wird (so exakt wie möglich) die Anzahl der verlorenen Zeichen oder Zeilen notiert (zur Codierung siehe C.II.3C.II.4).
3. Ggf. muss auch die Zahl der ausgefallenen Verse geschätzt werden. Diese muss der Zeilenanzahl der Handschrift nicht entsprechen.
4. Unsicher Lesbares wird transkribiert, wenn es irgend möglich ist, jedoch auf die Unsicherheit mittels Codierung (siehe C.II.3) hingewiesen.
5. Wenn zwischen Wörtern oder Strophen bewusst Platz ausgespart ist, wird dies zum entsprechenden Vers bzw. zum letzten Vers der vorgängigen Strophe in Apparat I vermerkt (z. B.: »Zwischen ... und ... Platz für ca. sechs Buchstaben.«, »Danach Platz für eine weitere Strophe.«, »Danach Platz für sechs Zeilen.«, »Danach anderthalb Spalten frei, Platz für mehrere Lieder.« o. Ä.).

7. Zu einzelnen Zeichen

1. Wortzwischenräume werden nach der Handschrift wiedergegeben, auch wo sie von heutigen Schreibgewohnheiten abweichen (*be swern, inden*). Wo eine Entscheidung zwischen Spatium und Zusammenschreibung objektiv nicht möglich ist, richtet sich

die Transkription primär nach dem sonstigen Usus der Handschrift, sekundär nach den Wörterbüchern.

2. Senkrechte Striche, die z. B. im Codex Manesse in unterschiedlicher Funktion auftreten, werden mit ¦ (Tastatur: U+00A6 bzw. Sonderzeichen im Online-Editor) bezeichnet und müssen je nach Bedeutung verschieden aufgelöst werden.
3. Buchstaben des lateinischen Alphabets werden grundsätzlich nach den modernen Gepflogenheiten normiert. So wird etwa nicht zwischen verschiedenen handschriftlichen *r*-Formen differenziert. Ausgenommen davon ist Schaft-*s*, das in der Transkription von rundem *s* unterschieden wird. Ligaturen (z. B. bei *st*) werden nicht eigens bezeichnet. Schaft-*s* plus *z* wird als β wiedergegeben, (rundes) *s* plus *z* bleibt *sz*. Für die Unterscheidung zwischen *c* und *t*, *cz* und *tz* in Handschriften des Spätmittelalters müssen die Schreibgewohnheiten vorweg geklärt werden.
4. Die Groß- und Kleinschreibung wird beibehalten. Ggf. ist von Handschrift zu Handschrift (besonders in Bastarda-Codices) separat zu definieren, was als groß und was als klein geschrieben gilt.
5. Litterae notabiliores (meist Initialen) werden so exakt wie möglich transkribiert (Größe, Farbe; zur Codierung siehe C.II.3), jedoch immer mit einer Majuskel wiedergegeben, auch wenn der Buchstabe die Gestalt einer (vergrößerten) Minuskel hat.
6. *i* und *j* (sowie *y*) werden unterschieden, wenn eine Handschrift deutliche Tendenzen zu einer graphematischen Unterscheidung erkennen lässt (meist bei Textualis-Handschriften). In begründeten Fällen (und besonders in späten Bastarda-Handschriften) kann diese Unterscheidung unterbleiben oder können verschiedene *i/j/y*-Zeichen(gruppen) zu einem Graphem zusammengefasst werden. Bsp.: *y, ij, ii > ii*.
7. Superskripte werden so präzise wie möglich transkribiert (also etwa hochgestellte Buchstaben *a, e, i, o, u, v*, das Umlautzeichen, die Akzentzeichen ´ ` ^ " etc.). In einem zweiten Schritt, wenn die Schreibgewohnheiten der Handschrift/der Schreiberhand zu überblicken sind, kann die Transkription (schon vor dem Editions Vorgang) durch Reduktion offensichtlicher Allographie ›bereinigt‹ werden. Dies wird im Transkriptions-Logbuch (siehe B.I.8) dokumentiert.
8. Sämtliche Diakritika stehen über/unter dem Laut, auf den sie sich beziehen. Etwaige horizontale Verschiebungen, wie sie gerade in den jüngeren Papierhandschriften häufig sind, werden also nicht abgebildet.
9. Hochgestellte Buchstaben, die nicht als Digraph zu verstehen sind, sondern der Platzersparnis (vor allem am Zeilenende) dienen, werden hochgestellt wiedergegeben. Sie werden in der Ausgabe des Editionstextes automatisch auf die Zeile gesetzt.
10. Abbriviaturen werden nicht stillschweigend aufgelöst, sondern mit einer eindeutigen und unverwechselbaren Zeichenkette wiedergegeben, die vorzugsweise so zu wählen ist, dass die Lesbarkeit des Transkripts erleichtert wird (Bsp.: ##*us* für ⁹; siehe die

Listen unter C). In eindeutigen Fällen wird die Abkürzung bei der Textausgabe automatisch aufgelöst (wenn nicht die Anzeige der Abkürzungen gewählt ist); mehrdeutige Fälle werden vom Herausgeber manuell interpretiert.

8. Handschriftenspezifische Abstimmung

Die Transkriptionsregeln können für einzelne Handschriften in den Transkriptions-Logbüchern weiter spezifiziert werden (Superskripte, Abkürzungen etc.). Auch Zweifelsfälle der lautlichen Normalisierung sind dort geregelt (siehe B.II.7, Punkt 9). Diese Logbücher sind auf der LDM-Website am Fußende der Seite der jeweiligen Handschrift verlinkt und können dort mit einem Doppelklick zum Schreiben geöffnet werden (Zugriff nur mit Mitarbeiterstatus).

II. Edition und Normalisierung

1. Vorbemerkung

Angeboten werden zwei oder drei Textschichten:

1. Basistranskription: die möglichst exakte Transkription des handschriftlichen Textbestands (wie oben beschrieben)
2. Editionsfassung: eine graphematisch normierte, mit Interpunktion versehene Fassung
3. Lesefassung: entsprechend der Editionsfassung, aber mit Normalisierung des Lautstandes (sie wird nur für jene Handschriften angeboten, deren Sprachstand eine Normalisierung nach dem unten beschriebenen Prinzip sinnvoll erscheinen lässt)

Auswahlmenüs gestatten eine individuelle Konfiguration der Textanzeige (z. B. Transkription mit Beibehaltung oder Auflösung der Abbrüviaturen, verschiedene Schritte der Normalisierung).

Aufgabe des Herausgebers ist es, (1) offensichtliche Fehler im handschriftlichen Text zu bessern, (2) eine moderne Interpunktion zu ergänzen, (3) die Graphie der Handschrift auszugleichen sowie (4) diese zu normalisieren.

Textgrundlage ist der transkribierte Text, in den die Edition gleichsam ›hineingeschrieben‹ wird: Der Herausgeber erzeugt keine neue, eigenständige Textschicht, sondern reichert die Transkription mit editionsrelevanten Informationen an. Das bedeutet des Weiteren, dass bei der Editionsarbeit (Interpungieren, Normieren, Normalisieren, Konjizieren) keine bestehenden Textschichten gelöscht oder überschrieben werden, sondern dass lediglich weitere Informationen integriert werden, aus deren Gesamtheit dann bei der Textanzeige – je nach gewünschter Anzeigeeoption – ausgewählt wird.

2. Gliederung

Strophen werden mit fortlaufender römischer Zählung versehen. Versikelgruppen bleiben ohne Zählung; im fortlaufenden Text der Versikelgruppe werden die Anfänge der einzelnen Versikel qua Markup markiert.

3. Fehler und Konjekturen

1. Es wird nicht unterschieden zwischen Konjektur und Emendation. Die in den vergangenen Jahrzehnten gewonnene Einsicht in die Labilität der mittelalterlichen Überlieferung steht gegen den Optimismus der älteren Editionsphilologie, verschiedene Typen von Fehlern (und mithin von Texteingriffen) klassifizieren zu können. Wir wählen den ›härteren‹ Begriff der Konjektur, um die Problematik eines jeden noch so kleinen Eingriffs in die handschriftliche Zeichenfolge zu betonen.
2. Als Fehler gelten zuvorderst ungrammatische Phänomene der Morphologie, seltener der Lautlehre oder der Syntax. Als Richtschnur fungieren die jeweiligen Grammatiken (die je nach Alter und Dialekt der Handschrift zu wählen sind). Die Herausgeber sind gehalten, bei jedem Eingriff zu erwägen, ob die überlieferte Form nicht auch als

kalkulierter Normverstoß oder als früher Beleg von Sprachwandel gerechtfertigt sein kann.

3. ›Inhaltliche‹ Fehler oder Auffälligkeiten (z. B. ein ›fehlendes‹ Wort oder die Ersetzung eines Wortes der Parallelüberlieferung durch ein anderes) werden grundsätzlich nicht korrigiert; Ausnahmen müssen im Apparat eigens begründet werden. Die Stellung im Reim kann eine solche Ausnahme rechtfertigen.
4. Es wird nicht eingegriffen *metri causa*. Eingriffe aus Reimgründen (z. B. Wortumstellungen) sind jedoch möglich.
5. Doppelte Negation wird nicht hergestellt.
6. Ergeben sich Irritationen erst über weitere Textstrecken hinweg (als Widersprüche – z. B. im Tempusgebrauch eines Liedes), wird nicht eingegriffen; die Problematik kann in Apparat III oder, bei schwierigen Fällen, im Kommentar diskutiert werden.
7. Konjekturen wahren in jedem Fall den Lautstand und die Schreibgewohnheiten der Handschrift.
8. In unstrittigen Fällen (z. B. bei kleineren Überlieferungsdefekten) kann mit bzw. nach der Parallelüberlieferung konjiziert werden. Das Primat der Handschriftentreue dient nicht dem Zweck, textkritische Bagatellen zu stilisieren.
9. Wird mit bzw. nach der Parallelüberlieferung und/oder textkritischen Vorschlägen der Forschung (einschließlich älterer Editionen) konjiziert, soll (Parallelüberlieferung) bzw. kann (textkritische Forschung, Editionen) dies in Apparat I vermerkt werden.

4. Interpunktion

1. Sie stammt ausschließlich vom Herausgeber. Die handschriftliche Interpunktion (einschließlich der Reimpunkte) wird, soweit vorhanden, bei der Anzeige des normierten oder normalisierten Editionstextes nicht berücksichtigt.
2. Maßgeblich für die Gestaltung der Interpunktion sind die heute gültigen Regeln der Zeichensetzung. Die Herausgeber sind dazu angehalten, bei der Interpunktion möglichst behutsam zu verfahren und sich auf das Nötigste zu beschränken (sparsamer Gebrauch von Ausrufezeichen, Gedankenstrichen).
3. Die Interpunktion des Herausgebers verwendet die üblichen Zeichen , ; : – ? ! () › ‹
4. Klar erkennbare Rollenrede (im engeren Sinne, also nicht die ›Ich-Rolle‹ des Minnesängers oder Sangspruchdichters) und zitierte Rede werden von Anführungszeichen umschlossen. Männliche und weibliche Rede werden dabei gleich behandelt. Zweifelsfälle werden in Apparat III erläutert.
5. Zur Konstruktion Apokoinu: Ist das verbindende Glied in beiden Sätzen obligatorisch, entfällt die Interpunktion davor und danach (›echter‹ Apokoinu). Funktionieren die beiden Sätze auch ohne das verbindende Glied, ist eine ›weiche‹ Interpunktion zu verwenden (z. B. Semikolon, Gedankenstrich). Auf jeden Fall wird auf das Phänomen in Apparat III hingewiesen.

5. Groß-/Kleinschreibung und Textgliederung

1. Groß geschrieben werden Eigennamen, Personifikationen, Strophenanfänge, Anfänge von Versikeln und Refrains sowie Überschriften.
2. Klein geschrieben wird alles Übrige.
3. Die Initialenschreibung der Handschriften wird in der Transkription exakt abgebildet; bei der Edition wird sie nicht übernommen. Wenn den Initialen eine individualisierende und/oder semantische, nicht rein schmückende Funktion zukommt (Abecedarius, Akrosticha etc.), kann dies in der Edition mit Fettdruck wiedergegeben werden.

6. Graphematische Normierung

1. Sie gilt für alle Darstellungsvarianten des Editionstextes und erfolgt auf einer niedrigeren Ebene als Lautstands-Normalisierungen, die fakultativ hinzutreten können. Der Großteil der Normierung wird schon bei der Transkription vorbereitet. Im Einzelnen:
 - a. Abbriviaturen werden aufgelöst in die Schreibform, die die Handschrift selbst (in nicht abgekürzter Schreibung) verwendet.
 - b. Schaft-s zu s
 - c. u/v-Ausgleich (vokalisch/konsonantisch)
 - d. i/j-Ausgleich (vokalisch/konsonantisch)
 - e. Die Getrennt- und Zusammenschreibung wird behutsam normiert, das entscheidende Kriterium ist die Lesefreundlichkeit des Textes. Die Vorgaben der Wörterbücher können eine Hilfestellung geben, es kann aber auch der Handschrift gegen die Wörterbücher der Vorrang gegeben werden, und zwar insbesondere dann, wenn die Lesefreundlichkeit darunter nicht leidet oder sogar davon befördert wird. Problematische Fälle sind als Konjekturen auszuweisen. Pro- und Enklise der Negationspartikel wird hergestellt; Pro- und Enklise von Pronomen und Präpositionen kann mit ' verdeutlicht werden (*moht'er, z'aller*); Krasis wird nicht aufgelöst. Eingegriffen wird auch bei abgesetzten Vorsilben (*ver sprach > versprach*).
2. Dazu stellen sich Texteingriffe, die handschriftenspezifisch durchgeführt werden. Betroffen davon ist in erster Linie die Schreibung von Diakritika: Sie bleiben zwar in der Regel stehen, können aber in begründeten Fällen zusammengefasst (z. B. ´ ` ` " ^ > ´) oder, wenn sie keine phonematische Funktion erfüllen, getilgt werden. Für jede Handschrift ist ein entsprechendes Inventar im Transkriptions-Logbuch (siehe B.I.8) festzulegen.

7. Normalisierung

Vorbemerkung: Normalisiert werden sämtliche edierten Textzeugen, um Suchfunktionen, Lemmatisierung und die Anbindung an die Wörterbücher zu erleichtern. Normalisiert

angezeigt werden in der Edition allerdings nur jene Handschriften, die sowohl in dialektaler als auch in zeitlicher Hinsicht einen Sprachstand repräsentieren, bei dem dieser Eingriff ohne größere Hürden – sprich: größere lexikalische und flexionsmorphologische Abweichungen zum Mittelhochdeutsch der Grammatiken und Wörterbücher – möglich ist. Im Wesentlichen sind damit oberdeutsche Handschriften bis ca. 1350 angesprochen. Alles Übrige, vor allem späte (frühneuhochdeutsche) Überlieferung und mittel- oder niederdeutsche Handschriften, wird nur graphematisch normiert präsentiert.

Die Normalisierungseingriffe tendieren nicht zur Behutsamkeit; dies rechtfertigt sich durch didaktische Zwecke und den Umstand, dass der normalisierte Text nicht die Standardansicht ist, sondern nur als flankierendes Angebot neben diese tritt. Auch für die genannten Scharnierstellen der normalisierten Textversionen (Suchfunktionen etc.) ist es nötig, die Normalisierung möglichst rigide durchzuführen.

1. Richtschnur für die Lautformen und Flexionsendungen ist Pauls »Mittelhochdeutsche Grammatik« in der 24. Auflage (bes. die dortigen Flexionsparadigmen und -tabellen, nicht aber die kleingedruckten Anmerkungen zu den dialektalen Sonderformen), grundlegend für die Wortformen sind die »großen« Wörterbücher (Lemmaansätze ohne Verweislemmata in BMZ und Lexer, soweit vorhanden im »neuen« Mittelhochdeutschen Wörterbuch). Im Zweifelsfall gilt die Form aus Pauls Grammatik.
Einzelregelungen: kein Eingriff 2. Pl. und Imp. auf Präs. auf *-nt*.
2. Kann eine Wortform nach Maßgabe von Grammatik und Wörterbüchern (Lemmaansätze ohne Verweislemmata) auf verschiedene Weise realisiert werden (z. B. die Formen der Präterito-Präsentien, Umlaut des *u* im Konj. Prät. der starken Verba [vgl. ²⁴Mhd. Gr. § 41 Anm. 6: Liquid/Nasal [+ Kons.] hindern im Obd. den Umlaut von *u*], alternative Lemmaansätze in den Wörterbüchern, z. B. *nützen/nutzen*), wird die Form gewählt, die jener der Handschrift am nächsten steht. Wenn möglich, kann in diesen Fällen pro Handschrift eine oder können einige typische Formen definiert werden. Die unten formulierten Regeln für die normalisierte Schreibung einzelner Phoneme gelten davon unbeschadet, es heißt also beispielsweise stets *vröude*, nie *vröide* oder *vreude*, stets *vrouwe*, nie *vrowe*, auch wenn die Wörterbücher diese Varianten als alternative Lemmaansätze führen.
Einzelregelungen: kein Eingriff bei *man/wan*, *werlt/welt*.
3. Bei Fremd- und Lehnwörtern empfehlen wir die Orientierung an den Lemmaansätzen in Lexers Handwörterbuch; z. B. *Krist*. Bei lateinischen Fremdwörtern werden die Vokalquantitäten allerdings nach Maßgabe des »Georges« angesetzt, wenn nicht triftige Gründe dagegenstehen, also etwa *mâterje*, nicht *materje*.
4. Wo z. B. formale Belange (Reim) gegen eine lautliche Normalisierung stehen, unterbleibt diese. Wenn sich absehen lässt, dass es dadurch später zu Schwierigkeiten bei der (automatischen) Lemmatisierung oder bei der Suche (nach normalisierten Formen) kommen kann, soll auf dieses Problem mit dem Code für allgemeine Notizen hingewiesen werden ([[??? ...]]), wobei innerhalb der Klammern der Begriff »Lemma« fallen muss.

5. Die nachstehenden Listen nennen die wichtigsten Normalisierungsoperationen (angelehnt an Pauls Grammatik). Die Listen sind nicht abschließend: Was in ihnen nicht explizit geregelt ist, wird im Sinne der vorstehenden Punkte behandelt. Wo eine Regel der folgenden Listen mit der Lemma-Regel konfligiert, gilt der Listeneintrag.
6. Vokalismus
- a. Zur Verfügung stehen: <a e i o u â ê î ô û ä ö ü æ œ iu ei ou uo öu üe>.
 - b. ›Alte‹ Vollvokale der Endsilben bleiben werden nur dann bewahrt, wenn der Herausgeber von einem kalkulierten poetischen Gebrauch ausgeht. In diesem Fall nimmt der Herausgeber zum Phänomen im Kommentar Stellung. In allen anderen Fällen werden sie zum Schwa-Laut normalisiert (z. B. *hinnen*, nicht *hinnân*).
 - c. $e > e, \hat{e}, \text{æ}$
 - d. $ei, ey, ai > ei$
 - e. $i > i, \hat{i}, ie$
 - f. nebetoniges $i > e$
 - g. $o, o^\wedge, o^\wedge e > o, \hat{o}, \ddot{o}, \text{œ}$
 - h. $o(w), o^\wedge v(w), au(w)$ etc. $> ou(w)$
 - i. $oi, o^\wedge ei, o^\wedge e, o, e^\wedge v, eu, au, ei > öu$ (nie *eu, öi*)
 - j. $v, v^\wedge, v^\wedge', v^\wedge', v^\wedge o, u, u^\wedge, u^\wedge', u^\wedge', u^\wedge o, v^\wedge e, u^\wedge e, v^\wedge i, u^\wedge i, v^\wedge'', \ddot{u}, iv, i^\wedge v, eu > u, \ddot{u}, \hat{u}, iu, uo, \ddot{u}e$
 - k. $w, vu, uv > w, wu, wuo, wüe$
 - l. Kürzen/Längen bei ›kleinen‹ Wörtern: *dâ, dô* sind immer lang, *dar, du, nu, si* immer kurz, wenn nicht der Reim dagegen steht.
 - m. *dast, dest* (für *daz ist*) stehen mit kurzem Vokal (²⁴Mhd. Gramm. § 105, Anm. 5), analog auch *deswâr*.
 - n. <-lîch(-)/-lich(-)>: Wo es für ein Korpus/einen Autor keine klaren reimgrammatischen Anhaltspunkte dafür gibt, dass gekürztes *-lich* (Adj., Adv.) oder auch *-liche(n)* (flektiertes Adj., Adv.) häufig oder gar die Norm sind, ist Länge anzusetzen. Erste Orientierung bietet Konrad Zwierzina: *Mittelhochdeutsche Studien. 10. Doppelformen und Synonyma*, in: *ZfdA* 45 (1901), S. 19–100, bes. S. 81–95. Einzelregelungen: Ulrich von Winterstetten: *-lich*, wo nicht der Reim Langvokal erfordert; doch stets *-lîche, -lîchen* (die nie mit Kurzvokal reimen)
 - o. Apokopierte und synkopierte Vokale werden nicht restituiert. Dies gilt in erster Linie für sämtliche weggefallenen Endungs-*e*. Apokope und Synkope *metri causa* oder aus Reimgründen unterbleiben. Diese Regel gilt auch dann, wenn dadurch Wortformen entstehen, die von den Wörterbüchern nicht als

Haupteinträge geführt werden (vgl. ²⁵Mhd. Gramm. § L 52ff.), also etwa *glîch* oder *mugt*.

7. Konsonantismus

- a. <c> im Silben- und Wortauslaut, sonst <k>
 - b. stets <...ec-heit>, nie <...keit>, z. B. *werdecheit*
 - c. ›Altes‹ /h/ bleibt Hauchlaut /h/ im Wort- und Silbenanlaut, geschrieben als <h> (z. B. *hæren*, *sehen*); der daraus entstandene Frikativ erscheint im Auslaut als <ch> (*sach*), in den Verbindungen /hs, ht/ (›Primärberührung‹) aber als <h> (*niht*, *reht*, *dahs*, *wuohs*). [Anm.: Das bei der Zweiten Lautverschiebung entstandene /ch/ wird passim <ch> geschrieben, auch wo es (z. B. durch Synkope) vor /s, t/ tritt (z. B. *machen*, *mach(e)te*).]
 - d. <f, v>-Schreibung im Morphemlaut wird nicht ausgeglichen
 - e. *j/g*: Tilgung nach *ei, î*, sonst *j/g*-Ausgleich; z. B. *vrige* > *vrîe*; *tvege* > *tûeje* etc.
 - f. <pf>, nie aber <ph>
 - g. <s> für altes /s/, <z>, <zz> für den aus /t/ lautverschobenen Frikativ
 - h. <sw>, <sl> für <schw>, <schl> etc.
 - i. <tw> für <zw> etc.
 - j. <tz> nach Kurzvokal, sonst <z> [ts]
 - k. Die Doppel- bzw. Einfachschreibung von Konsonanten folgt den Wörterbüchern, also z. B. handschriftlich *mazze* > normalisiert *mâze*.
 - l. Assimilation wird nach der Maßgabe der Wörterbücher rückgängig gemacht, z. B. *vmmere* > *unmære*.
 - m. Auslautverhärtung wird hergestellt; Ausnahme sind apokopierte Formen, die ›normalmittelhochdeutsch‹ Endungs-*e* hätten. Wo aber die apokopierte Form handschriftlich Auslautverhärtung hat, wird diese nicht rückgängig gemacht.
8. Auch die Flexionsmorphologie wird nach Maßgabe der Flexionsparadigmen in Pauls Grammatik an das Normalmittelhochdeutsch angeglichen. Gelten verschiedene flexivische Varianten als gleichwertig und möglich, erfolgt kein Eingriff und bleibt die Vielfalt auch innerhalb einer einzigen Handschrift erhalten (z. B. *-et* und *-ent* in 2. Pl.). Neben- und schwachtoniges *e* bleibt dabei unberücksichtigt.
9. Normalisierung vs. Konjektur: Der Übergangsbereich gerade zwischen solchen flexionsmorphologischen Eingriffen und Konjekturen ist fließend und provoziert bei Papiereditionen häufig Ermessensentscheidungen, ob ein Eingriff ›noch‹ als Normalisierung oder ›schon‹ als Konjektur durchzuführen ist. Der Mehrschichtigkeit einer digitalen Edition ist diese Logik nicht angemessen, insofern in ihr Normalisierung und Konjektur nicht eine Relation des Entweder-oder bilden, sondern auf unterschiedlichen Ebenen siedeln:
Konjiziert wird eine Form, wenn sie in Ansehung der flexionsmorphologischen

Eigenheiten eines Überlieferungsträgers oder eines Teils davon (z. B. eines Korpus, einer Schreiberhand) für fehlerhaft gelten muss. Ob sie dem Normalmittelhochdeutschen entspricht oder nicht, spielt für diese Entscheidung keine Rolle. Hinsichtlich Lautstand und Flexionsmorphologie sind Konjekturen auf die Gepflogenheiten der konkreten Überlieferung abgestimmt. Normalisiert wiederum wird eine (ggf. bereits durch Konjektur modifizierte bzw. hergestellte) Form, um sie dem Normalmittelhochdeutschen anzupassen. Bei älteren oberdeutschen Handschriften sind diese Normalisierungsoperationen fast ausschließlich lautlicher Art (vgl. die obigen Listen). Bei späten oder dialektal weiter abstehenden Überlieferungsträgern umfasst die Normalisierung – die in diesen Fällen im ›Hintergrund‹ verbleibt und nicht als Textansicht zur Verfügung steht – häufig auch flexionsmorphologische Phänomene.

Am Beispiel gesagt: Wenn eine Handschrift (oder ein Korpus einer Handschrift oder ein Schreiber) konsequent *ivch* für Dat. Sg. oder *die* für Nom. Sg. Fem. setzt oder die 3. Pl. Ind. Präs. auf *-en* statt *-ent* ausgehen lässt, erfolgt die Umstellung auf *iu* oder *diu* oder *-ent* nur im Modus der Normalisierung. Kennt die Handschrift (das Korpus, der Schreiber etc.) aber die ›normalmittelhochdeutschen‹ Formen durchaus und sind diese in ihr die Regel, legt dies einen punktuellen Fehler nahe; in diesem Fall wird konjiziert.

In Zweifelsfällen wird im Transkriptions-Logbuch zur konkreten Handschrift festgehalten, wie zu verfahren ist.

10. Kontrahierte Formen und Vollformen werden in der Regel nicht ausgetauscht.

8. Metrik

Zwar werden Eingriffe *metri causa* nicht durchgeführt, doch ist mittelfristig angedacht, metrische Lesehilfen anzubieten, ähnlich wie dies in einigen traditionellen Ausgaben des Faches (z. B. in den ›Deutschen Klassikern des Mittelalters‹ oder ›Des Minnesangs Frühling‹) üblich war oder ist (Synkope, Apokope, Hebungen etc.). In Vorbereitung darauf werden Passagen, die metrisch schwierig sind und/oder später mit einer Lesehilfe versehen werden sollten, bereits jetzt intern entsprechend markiert. Es wird dafür der Code für allgemeine Notizen verwendet ([[??? ...]]), wobei innerhalb der Klammern der Begriff »Metrik« fallen muss.

III. Apparate und Kommentare

1. Gliederung: Apparat I–IV

1. Apparat I: überlieferungskritischer Apparat. Gegenstand sind handschriftliche Auffälligkeiten, soweit sie nicht direkt ›in der Zeile‹ transkribiert sind (z. B. Leseschwierigkeiten, schwer deutbare Schreiberkorrekturen, ggf. Bemerkungen zu Textverlusten). Apparat I versammelt außerdem die handschriftlichen Lesungen bei Konjekturen im edierten Text: Sie werden automatisch aus den Textdaten erzeugt. Die Quelle für eine Konjektur (z. B. Parallelüberlieferung, ältere Editionen) kann manuell vermerkt werden.
2. Apparat II: textkritischer Apparat. Er bietet Raum für textkritische Anmerkungen, die nicht notwendig mit Konjekturen einhergehen müssen, also etwa Konjekturenvorschläge aus älteren Editionen. Aufgenommen werden sollen solche Lesarten, die für das Textverständnis (z. B. dunkle Passagen) oder für das Verständnis der formalen Gestalt (z. B. Unklarheiten der Metrik oder des Reims) der edierten Fassung (!) relevant oder hilfreich sind. Keinesfalls dient Apparat II dazu, alle Abweichungen gegenüber anderen Fassungen oder älteren Editionen aufzuführen. Wo in Apparat II die Lesart einer älteren Edition gegeben wird, die ihrerseits von einer Parallelfassung angeregt ist, wird dies vermerkt (z. B.: »*sinnec* KLD nach C«). Apparat II ist rein dokumentierend. Falls ergänzende Erläuterungen nötig sind, stehen diese in Apparat III.
3. Apparat III: Erläuterungen, Lese- und Verständnishilfen. Sie beschränken sich auf lexematische, morphologische und syntaktische Anmerkungen und Erklärungen zu Stellen, die besonders auffällig oder schwer verständlich sind, wobei ggf. Verweise auf die Grammatiken und Wörterbücher das Behauptete absichern. Weiter ausgreifende Fragen der Interpretation bleiben ausgeklammert. Phonetisch-phonologische Phänomene werden diskutiert, wenn sie für das Verständnis einer Stelle von Relevanz sind. Auch wo bereits die normalisierte Fassung eine Lesehilfe für eine schwer verständliche Wortform gibt, kann eine Erklärung in Apparat III sinnvoll sein, zumal die Standardanzeige von LDM die nicht normalisierte Editionsfassung ist. Bei der Formulierung des Apparateintrags ist dann darauf zu achten, dass er zur Anzeige sowohl der normalisierten als auch der nicht normalisierten Editionsfassung passt.
4. Apparat IV: Erweiterung von Apparat III. Der Erläuterungsapparat III kann nach Ermessen des Herausgebers in Apparat IV um elementarere Anmerkungen bzw. Lesehilfen erweitert werden. Die zusätzlichen Informationen werden nur eingeblendet, wenn der Benutzer dies eigens veranlasst (Schalter im Anzeigemenü ›ausführliche Hilfestellung zum Text‹).

2. Zur Struktur der Textkommentare

1. Textkommentare gliedern sich in Hinweise zur Überlieferung, zur Metrik und zum Textverständnis, wobei die Reihenfolge dieser Rubriken als verbindlich gilt. Die

Hinweise zum Textverständnis sollen so knapp und interpretationsfrei wie möglich gehalten werden, sie adressieren vor allem Fragen der Textvarianz. Zur Erläuterung der Metrik reicht oft die Wiedergabe des metrischen Schemas, doch kann das Schema bei uneindeutigen Fällen zusätzlich diskursiviert werden.

2. Die Notation der Strophenschemata orientiert sich an der ›kuhnschen‹ Kurzschreibweise. Angegeben werden: (1) der Auftakt (doch nicht dessen Silbenzahl); (2) die Hebungszahl; (3) ob auf die letzte betonte Mora eine nicht oder schwach betonte Mora folgt (-); (4) der Reimklang (a, b, c etc.). Beispiel: .6-b, (.)5a, 4-x. Aus ›heuslerscher‹ Perspektive heißt dies: Männliche Kadenzen (ein- und zweisilbig) werden nur mit der Hebungszahl, weibliche und klingende (zwei- und dreisilbig) mit Hebungszahl plus - abgebildet, wobei der schließende Nebenton klingender Kadenzen nicht als Hebung gezählt wird. Binnenreime und Zäsuren werden mit + vermerkt, z. B. .2-a+2b (bei Binnenreim) oder (.)4(-)+(.)4a (bei Zäsur). Die Grenze zwischen den Stollen sowie zwischen Steg und drittem Stollen wird mit /, jene zwischen Auf- und Abgesang mit // markiert. Der Refrain wird mit //R von der Strophe abgesetzt. Analog können auch bei anderen Bauformen Strophenteile mit / bzw. // abgegrenzt werden.

3. Zur formalen Gestaltung der Apparate und Kommentare

1. Das Projekt orientiert sich an der aktuell gültigen orthographischen Norm (›[abermals] reformierte neue Rechtschreibung‹).
2. Mhd. Text steht kursiv, alles Übrige recte. (Die Kursivierung in den Apparaten kann bei der Anzeige invertiert werden.)
3. Wird (in Apparat III oder IV) Editionstext zitiert, so ist dieser im Fenster des Online-Editors mit Copy & Paste in den Apparat einzufügen. Alle Textoperationen bleiben erhalten. Steht also beispielsweise im Editionstext *liebe_n|m_*, wird auch im Apparat *liebe_n|m_* gesetzt (und nicht etwa *liebem*). Ausgenommen davon sind der Zeilen- und Seitenumbruch (/ und //), die nicht in den Apparat übernommen werden.
4. Strophen- und Versangaben werden in den Apparaten und im Kommentar mit »Str.« bzw. »V.« eingeleitet. Wird auf einen bestimmten Vers einer bestimmten Strophe verwiesen, werden die römische Strophenummer und die arabische Versnummer ohne weitere Spezifizierung gesetzt (z. B. »III,2«, »IV,2f.«, »V,2–5«). Wo der konkrete Text eines Überlieferungszeugen zitiert wird, bietet es sich – vor allem im Kommentar, der ja das gesamte Textbündel adressiert – an, dieser Kombination die entsprechende Sigle voranzustellen, also z. B. »C III,2«. In jenen sehr seltenen Fällen, in denen ein Text in einer Handschrift mehrfach überliefert ist, muss diese Angabe weiter spezifiziert werden (z. B. durch Nennung des Korpus, wenn dieses distinktiv ist, oder durch Übernahme der LDM-Zitation).
5. Worterklärungen in Apparat III oder IV: Bei Hinweisen zum Lexikon steht in der Regel zuerst das Lemma (in der normalisierten Form der Wörterbücher), dann die Angabe der Wortklasse und schließlich die (an die heute gültige Orthographie angepasste)

Bedeutungsangabe in einfachen Anführungszeichen (»«); die Fundstelle wird präzise dokumentiert (also nicht: »s. v.«). Bsp.: »*vrut* Adj. ›weise, klug‹ (Le III, Sp. 554).«

6. Autorkommentare werden mit Zwischenüberschriften gegliedert in die Abschnitte »Autor«, »Überlieferung« und »Werk«. Kommentare zu Textbündeln und zu Spruchtönen behandeln die Problemkreise »Überlieferung«, »Form« und »Inhalt« in dieser Reihenfolge. Je nach Umfang eines Kommentars kann diese Gliederung durch Sektionentitel (ohne nachherigen Umbruch) deutlich gemacht werden (z. B. »ÜBERLIEFERUNG: ...«, »FORM: ...«, »INHALT: ...«, aber auch »ÜBERLIEFERUNG UND FORM: ...« etc.). Beim Sangspruch bietet es sich an, übergreifende Aspekte (z. B. Form, Überlieferung) im Tonkommentar zu behandeln und in den Kommentaren zu den einzelnen Textbündeln mit einem Link auf diesen zu verweisen.

4. Verzeichnung textkritischer Forschungsliteratur / Zitierweise in Apparat und Kommentar

1. Es wird *nicht* angestrebt, die Editions-geschichte eines Textes und/oder die seiner textkritischen Erforschung zur Gänze zu dokumentieren. Apparat II ist vielmehr exklusiv in dem Sinne, dass Vorschläge der Forschung nur in zwei Fällen Aufnahme finden:
 - a. Der Herausgeber übernimmt einen Konjekturevorschlag aus einer älteren Edition oder aus der Forschungsliteratur in den Editionstext und dokumentiert diese Übernahme.
 - b. Der Herausgeber hält eine von der Forschung beigebrachte Lesart für wichtig, weil sie den Verstehenshorizont des Textes entscheidend erweitert. Dies kann z. B. eine sachlich gut begründete Textbesserung sein, die nach den LDM-Kriterien zwar nicht für den Editionstext infrage kommt, gleichwohl aber in der Beschäftigung mit dem Text von Interesse ist.
2. Alles Übrige bleibt außer Betracht. Insbesondere gilt dies für divinatorische Textbesserungen der älteren Forschung, die weder in der Textgeschichte noch von der Sache her zu begründen sind, sowie für sämtliche ›kleineren‹ Eingriffe (Metaplasmen, Einsatz oder Tilgung ›kleiner‹ Wörter etc.).
3. Die meisten gängigen Ausgaben und (in den Apparaten) die wichtigste textkritische Sekundärliteratur werden mit Abkürzungen zitiert. In allen übrigen Fällen wird per Kürzel (siehe die interne Dokumentation zu Refbase) auf die bibliographische Datenbank verwiesen und der Eintrag direkt aus dieser generiert.
4. Bibelstellen werden unter Verwendung der Abkürzungen der Vulgata-Ausgabe von Weber/Gryson nachgewiesen.
5. Zur Zitierweise
 - a. Lesarten und textkritische Kommentare aus älteren Ausgaben werden in der Regel ohne Angabe der Stelle zitiert, und zwar immer dann, wenn sie dem alten Editionstext entnommen sind oder in dessen unmittelbarer Umgebung

(selbe Seite/Spalte) stehen. In allen anderen Fällen ist der Fundort (Seite, Spalte) anzugeben.

- b. Abkürzungen grammatikalischer Termini, etwa bei lexikalischen Einträgen in Apparat III oder IV, folgen der paulschen Grammatik, und zwar in der 24. Auflage (²⁴Mhd. Gramm.), um die Einheitlichkeit der grammatikalischen Terminologie zwischen Wörterbüchern und Grammatik zu gewährleisten.
- c. Bei Zitaten werden die Fundstellen entweder über Band/Seite oder (in der Regel bei Grammatiken) über die Paragraphenzählung nachgewiesen. Die Bandnummer wird mit einer römischen Zahl angegeben, vor der Seite bzw. Spalte steht »S.« oder »Sp.«, danach ein Spatium, ebenso zwischen § und der Paragraphennummer.

C. Elektronische Textcodierung: Das interne Markup

I. Zum Begriff ›Internes Markup‹ / Der Online-Editor

Unter ›Markup‹ verstehen wir eine Auszeichnungssprache, mittels deren sowohl der ›bloße‹ Text (Buchstaben, Interpunktion) als auch diesen flankierende Informationen erfasst werden. Diese Erfassung erfolgt streng in der Linearität der Zeile. Das heißt, dass beispielsweise die Auflösung einer Abkürzung, eine Konjektur, ein Eintrag in Apparat III und dergleichen nicht in eigenen Textschichten ›neben‹ dem ›eigentlichen‹ Transkriptions- oder Editionstext stehen, sondern qua spezifischer Auszeichnung (z. B. Umschließen einer Information mit einer geschwungenen Klammer) fortlaufend in diesen integriert sind.

›Intern‹ ist das bei Transkription und Edition verwendete Markup insofern, als es nicht das Format ist, in dem die Daten publiziert werden. Letzteres geschieht im plattformübergreifenden, auf Langzeitarchivierung ausgelegten und international standardisierten XML/TEI-Format. Das ›interne Markup‹ ist hingegen ganz auf die Bedürfnisse des Projekts zugeschnitten und für eine möglichst zeitsparende Eingabe optimiert. Es wird nur zur projektinternen Datenbe- und -verarbeitung genutzt; Zielformat ist XML/TEI. Die Konvertierung erfolgt in beide Richtungen verlustfrei.

Zur Anwendung kommt das interne Markup bei der Arbeit im Online-Editor, in dem sämtliche Textoperationen (Transkription, Edition, Eingabe der wichtigsten Metadaten) durchgeführt werden. Lediglich die Bearbeitung komplexer Metadatenstrukturen (z. B. die Anlage von Autorkorpora) findet in separaten Datenbankenmasken statt, deren Dokumentation nicht Teil dieses Handbuchs ist.

II. Die einzelnen Zeichencodes

1. Verszählung

Die Verszählung wird vom System automatisch erstellt und muss im Markup nicht berücksichtigt werden. In Ausnahmefällen, in denen in einer Strophe Sondernummern für einzelne Verse benötigt werden (z. B. 1, 1a, 2, ...), müssen alle (!) Verse der Strophe eigens mit einer Ziffer versehen werden, die an den Beginn der Verszeile gestellt und von dieser durch ein Spatium separiert wird. Neben Zahlen sind Ü (für Überschrift) und U (für ›Unter-Text‹) möglich. Nach der Zahl bzw. nach Ü oder U kann vor dem Spatium ein weiteres Zeichen gesetzt werden, um etwa einen Vers mit 1a zu nummerieren. Damit die Bezifferung auch links neben dem Strophentext sichtbar wird, ist ein ! davorzusetzen (z. B. !5).

2. Versikelstruktur

Versikeltypen eines Leichs werden mit Großbuchstaben (A, B, C ...) ausgewiesen. Die Buchstaben stehen unmittelbar vor dem Text jenes Verses, mit dem der Versikel beginnt, sie sind mit ≈ umschlossen, also z. B. ≈A≈. Varianten eines Versikeltyps werden mit hochgestellter arabischer Ziffer angezeigt, die aber als gewöhnliche Ziffer auf der Linie ins Markup zu setzen ist (die Hochstellung geschieht automatisiert).

Die Verszählung eines Leichs muss durchgehend für alle Verse manuell, wie in der vorstehenden Sektion beschrieben, reguliert werden.

3. Allgemeine Zeichen für die Texteingabe (Transkription und Edition)

1. / für Zeilenumbruch der Handschrift (davor und danach Spatium, außer bei fortlaufenden Wörtern)
2. // für Spalten- oder Seitenumbruch der Handschrift (davor und danach Spatium, außer bei fortlaufenden Wörtern)
3. # als Initialzeichen für eigens codierte Abkürzungen (z. B. konsonantisches $u > v$)
4. ^ für Vokalsuperskripte nach dem Muster a^e für e über a . NB: ^" entspricht dabei zwei schrägen Strichen über dem Zeichen ("), während der überschriebene Doppelpunkt (Trema: ") als ^: kodiert ist.
5. < > für unsicher Lesbares; es können einzelne Buchstaben, ganze Wörter oder Wortfolgen damit umschlossen werden, jedoch nur innerhalb der Grenzen einer Verszeile
6. <..> für nicht lesbare Buchstaben, wobei die (geschätzte) Anzahl der Buchstaben mit der Anzahl der Punkte angegeben wird
7. <...> für eine unlesbare Zeile (davor und danach Zeilenumbruch)
8. #fz für einen gegenüber dem Strophenschema, jedoch ohne Lücke in der Handschrift fehlenden Vers (davor und danach Zeilenumbruch); vgl. aber auch (für Teile von Versen) [def x def]

9. [xxx ...] oder [xxx ... xxx] für notwendige beschreibende Angaben mit spezifizierendem Selektor (hier mit xxx vertreten; ... steht für die Textinformation), z. B.:
10. [ini ...] für Initialen nach dem Muster: *[ini I/2/blau]* für eine zweizeilige blaue I-Initiale, *[ini D/1/rub]* für eine einzeilige rubrizierte (gestrichelte) D-Initiale, *[ini S/2/blau-rot]* für eine zweizeilige S-Initiale, die zu gleichen Teilen rot und blau ausgemalt ist (die Farbe bezieht sich stets auf den Buchstabenkörper). Beim Codex Manesse ist die Farbangabe blau-rot zu vermeiden, weil dort der regelhafte Farbenwechsel der Initialen immer einer der beiden Farben die funktionale Dominanz zuspricht. Die Zeilenzahl bemisst sich an dem Raum, den der Schreiber für die Initiale ausgespart hat, nicht am Buchstabenkörper der Initiale. Wenn die Auszeichnung in der Edition übernommen werden soll (Fettdruck), steht vor dem Code ein Ausrufezeichen: *![ini ...]*.
11. [~~x del]~~ für durchgestrichenen Text (x repräsentiert hier und im Folgenden je einen Buchstaben oder eine Buchstabenfolge) [s. Anm.]
12. [ers x ers] für gemeintes, aber nicht umgesetztes [~~x del]~~ [s. Anm.]
13. [exp x exp] für expungierten Text [s. Anm.]
14. [ho x ho] für Hochstellung eines Buchstabens (meist wegen Platzknappheit) [s. Anm.]
15. [tf x tf] für Tiefstellung eines Buchstabens [s. Anm.]
16. [ins x ins] für Ergänzungen/Korrekturen in der Zeile in normaler Schriftgröße [s. Anm.]
17. [kl x kl] für Ergänzungen/Korrekturen in kleinerer Schrift *in* der Zeile [s. Anm.]
18. [mut x mut][ins y ins] für aus x korrigiertes y (Buchstaben oder Buchstabenfolgen) [s. Anm.]
19. [om x om] für vorgesehenen, aber vom Schreiber bzw. Rubrikator ausgelassenen Text (z. B. Initialen, für die Platz gelassen wurde, die aber nicht ausführt sind). Wenn eine ausgelassene Initiale konjiziert wird, ist folgende Schachtelung der Codes zu verwenden: `_[ini [om . om]|2|]|D_`
20. [rad x rad] für radierten, aber noch entzifferbaren Text; ausgewischte (Reim-)Punkte werden ebenfalls mit [rad · rad] notiert. [s. Anm.] Überschriebene Rasuren werden nur in Apparat I vermerkt.
21. [rub x rub] für paratextuelle Angaben der Handschrift wie z. B. Liedüberschriften. Der Befehl für den Zeilenumbruch / muss außerhalb der Klammer stehen.
22. [sup x sup] für Text, der (meist als Korrektur) über anderem Text platziert ist [s. Anm.]
23. [sub x sub] für Text, der (meist als Korrektur) unter anderem Text platziert ist [s. Anm.]
24. [~~x del]~~[sup y sup] für y über durchgestrichenem x
25. [exp x exp][sup y sup] für y über expungiertem x

26. [def ... def] (›Defekt‹) für Text, der wegen Beschnitts oder Blattverlusts oder anderer materieller Beschädigungen verloren gegangen ist; jedoch nur, wenn es sich nicht um ganze Verse handelt, da diese mit #fz kodiert werden. Die Zahl der verlorenen Zeichen wird nicht geschätzt.
27. Die verschiedenen Operatoren für die Darstellung von Streichungen, Einfügungen und Korrekturen können beliebig kombiniert werden, also z. B. [exp x exp][ins y ins] etc.
28. #binnenr für die Markierung von Binnenreimen (dem Reimwort nachgestellt). Wo nicht ein ganzes Wort als Binnenreim gesperrt werden soll, begrenzt man mit zwei Sternchen im Wortinneren, bis wohin die Sperrung reicht, also z. B. *morgen**sterne #binnenr*, wodurch nur *sterne* gesperrt wird. Gesperrt wird immer vom #binnenr-Code (der auch im Wortinneren sitzen kann!) rückwärts bis zur nächsten Wortgrenze oder dem Zeichen **. Ist es aufgrund von Binnenreim nötig, ein Wort (Kompositum) in zwei Teile zu zerlegen, wird das Unicode-Zeichen 2012 als Bindestrich verwendet.
29. #refr für die Einfügung des Paratexts »[Refrain]« in den Editionstext
30. [refr x| |y refr] für die Ausgabe des Refrains nach dem Muster einer anderen Strophe: x vertritt konkreten (paratextuellen) Text der Handschrift, sofern dieser in der Edition auszublenden ist (z. B. *etc.*); er wird also nur in der Transkription angezeigt. y vertritt den zur Vervollständigung aus einer anderen Strophe übernommenen Refraintext (in üblicher Codierung), der nur in der Edition, und dort kursiv erscheint; Apparateinträge sind dabei nicht zu übernehmen. Falls dieser Text Konjekturen enthält, sind diese im Code bereits umzusetzen (also z. B. nicht *m{i/i}_#n|_ne*, sondern *m{i/i}ne*). Dieser Code ist für jede Verszeile separat einzutragen. In der Edition erscheint im Apparat I automatisch ein Eintrag, der die Gestalt des Refrains (mit paratextuellen Vermerken) in der Handschrift anzeigt. Falls dieser Eintrag manuell ergänzt werden soll, kann die Technik aus C.II.11.4 verwendet werden, indem also z. B. *[[1 =; /etc./ von anderer Hand nachgetragen]]* direkt dem ersten [refr x| |y refr] nachgestellt wird.
- Bei nachträglichen editorischen Änderungen am überlieferten Refraintext der Musterstrophe (in der Regel ist es die erste Strophe des Liedes) müssen diese von Hand in die Refraineinblendungen der Folgestrophen übertragen werden; es gibt keinen automatischen Abgleich dieser Textpartien. Statt den ganzen Refrain auszuschreiben, können nach Ermessen auch »...« eingesetzt werden. In der lemmatisierten Suche wird eingblendeter Refraintext nicht berücksichtigt. Siehe z. B. C KonrW 6–8.
31. #zaesur für die Markierung von Zäsuren (in der Verszeile)
32. #substr für eine optische ›vertikale‹ Binnengliederung der Strophe (Bsp.: Frauenlobs ›Zarter Ton‹)

Anm.: Nur falls in einem Überlieferungsträger (in der Regel durch Schreiberkorrekturen) mehrere Textschichten klar auszumachen sind und die verschiedenen Schichten von textkritischem und/oder überlieferungsgeschichtlichem Interesse sind, können diese auch

über die Kodierung erfasst werden. Es wird dann beispielsweise unterschieden zwischen [ho1 x ho1] für einen hochgestellten Buchstaben von Textschicht 1 und [ho2 x ho2] für einen hochgestellten Buchstaben von Textschicht 2. Diese Kodierungsoption besteht für die Schalter del, ers, exp, ho, ins, kl, mut, rad, sub, sup, tf, die Textschicht wird stets nach dem gegebenen Muster verzeichnet. Im Normalfall aber bleiben die Schalter ohne Ziffer. Siehe z. B. M Namenl/68r 2, V. 3. Diese Schichten werden in der Anzeige aktuell nicht differenziert, weshalb es nötig ist, den Sachverhalt in Apparat 1 zu thematisieren.

4. Zeichen für die Darstellung der handschriftlichen Interpunktion

Anmerkung: Da die ›normalen‹ Interpunktionszeichen (Komma, Punkt etc.) bereits für die Interpunktion des Herausgebers vorgesehen sind, muss die handschriftliche Interpunktion mit eigenen Zeichen bzw. Zeichenkombinationen erfasst werden:

1. #/ und #// für einfache und doppelte Virgel (davor und danach Spatium)
2. - für einfachen Trennstrich
3. = für doppelten Trennstrich
4. · als Reimpunkt (ohne Spatium unmittelbar ans Wort anschließend), auch wenn damit nur der Strophenschluss bezeichnet wird
5. Abgrenzungspunkte (z. B. ·e·) werden links und rechts ans Wort angerückt.
6. ##· für paläographisch eindeutigen *punctus elevatus*, #· für jene unsicheren Fälle (vor allem in C), bei denen (z. B. aufgrund der Zartheit, der vertikalen/horizontalen Versetzung oder der fehlenden Hakenförmigkeit des Strichs) nicht deutlich ist, ob es sich um einen *punctus elevatus* oder um einen bloßen Zierstrich handelt
7. #, für tiefen *simplex ductus*: Komma-ähnliches, tief gesetztes Strichlein mit Funktion von Reimpunkten (z. B. in den ›Carmina Burana‹)
8. † für senkrechten Strich (meist Trennstrich)
9. #P für Capitulum- bzw. Alinea-Zeichen
10. #abbr für Abbriviaturstrich (in der Funktion des heutigen Abkürzungspunktes)
11. #Z für jenes Zeichen, das den Überhang aus der vorherigen Zeile abgrenzt. #Z erfasst primär die Funktion des Zeichens, also den Zeilenwechsel; die konkrete Ausgestaltung (Art des Zeichens, ein Zeichen oder mehrere) ist gegenstandslos. Nach #Z schließt unmittelbar Text an (kein Leerzeichen).
12. #ins für Einfügezeichen

5. Abbriviaturen und Graphie-Varianten

Eindeutige Abbriviaturen oder auch handschriftliche Zeichen, die in Basistranskription und Editionsfassung verschieden dargestellt werden (Bsp. Schaft-s) – also Graphievarianten –, bleiben im internen Markup ohne Auflösung. Die Herausgeber können sie bei ihrer Arbeit unverändert belassen, weil sie bei der Textausgabe automatisch umgerechnet werden. Wo die Standardauflösung dysfunktional ist (also etwa^s ausnahmsweise nicht für *er*, sondern für

êr steht), müssen bzw. können sie mittels manueller Auflösung (siehe C.II.6) eine individuelle Auflösung festlegen. Die aktuelle Liste automatisch aufzulösender Codes umfasst:

Graphievarianten:

1. #ae für *ae*-Ligatur
2. ##e für *e caudata*
3. #i für konsonantisches *i* (Groß- und Kleinbuchstabe)
4. #j für vokalisches *j* (Groß- und Kleinbuchstabe)
5. #s für Schaft-*s*
6. #u für konsonantisches *u* (Groß- und Kleinbuchstabe)
7. #v für vokalisches *v* (Groß- und Kleinbuchstabe) – nicht bei Superskripten, also: o[^]v, nicht: o[^]#v
8. ##y für den Quasi-Allograph von *j* (Groß- und Kleinbuchstabe)
9. ##w für *w > wu*, z. B. *wnder > wunder*

Abkürzungen:

1. #c für *c > az*
2. #de für [d ligiert mit kleinem e] > *de*
3. ##den für *d* mit Schwänzchen/Haken am Wortende > *den*
4. #en/#em für Nasalstrich über vorhergehendem Zeichen und Auflösung zu *en/em*
5. #er für ^s > *er*
6. #et für das lateinische (tironische) Zeichen für *et* (häufig ähnlich dem Zeichen 7)
7. #etc#abbr für die *etc.*-Abkürzung
8. m#m oder n#n für *m* bzw. *n* mit Nasalstrich und Auflösung zu *em* bzw. *en*, nur am Wortende
9. #n oder #m für Nasalstrich über vorhergehendem Zeichen und Auflösung zu *n* oder *m*
10. ##nn für *n* mit Nasalstrich und Auflösung zu *nn*, nur am Wortende
11. #per für [p mit gestrichener Unterlänge] wie in M Namenl/61r 5, V. 3 (*sperno*) > *per*
12. #por wie in M Namenl/61r 2, V. 8 (*tempore*) > *por*
13. #pro wie in M Namenl/68r 1, V. 6 (*propinqua*) > *pro*
14. #que für [q mit Kürzungsstrich] > *que*
15. ##r für ^s > *r*
16. #ra, #ri, #ro für ^g bzw. [~] > *ra*, ⁱ > *ri*, ^o > *ro*
17. #re für ^s > *re*

18. #resp für durchstrichenes *R* oder *R* mit Kringel (vgl. Unicode 211F), die Auflösung ist nicht eindeutig (*responsio, responsum, repetitio?*); markiert Abgesang oder Refrain (z. B. in Hs. f und p)
19. r#r für ^s über *r* am Wortende > *er*
20. #rum wie in M Namenl/81r 1, V. 3 (*florum*) > *rum*
21. #rv für ^v > *ru*
22. #vn#d für *vn*[^]- > *unde/und* (die Auflösung geschieht automatisch und handschriftenspezifisch)
23. ##ur wie in M Namenl/68r 1, V. 6 (*occultatur*) > *ur*
24. ##us für die Abkürzung ⁹ (z. B. *art##us*) > *us*
25. ##Vv, ##Uv, ##vv etc. für *Vv, Uv, vv* etc. > *w*, z. B. [*ini %##V|2|rot*]v > *w*.
26. #z für geschwänztes *z* > *et*

6. Zeichen für Texteingriffe (Auflösung von Abkürzungen, Normalisierung, Konjekturen)

Für sämtliche Texteingriffe gilt, dass ›Altes‹ und ›Neues‹ hervorgehoben und durch | getrennt werden, wobei links die ›alte‹, rechts die ›neue‹ Lesung zu stehen kommt. Die Art der Hervorhebung richtet sich nach der Funktionalität des Eingriffs:

1. Abkürzungen: Klammerung durch ► | ◀
2. Konjekturen: Klammerung durch _ | _
3. Normalisierung: Klammerung durch { | }

NB: Die Auflösung von Abkürzungen ist nur dann nötig, wenn (1) die automatische Auflösung im Einzelfall korrigiert werden muss (z. B. *e►#n|◀nneher*) oder wenn (2) eine Abkürzung ambig ist und je individuell aufgelöst werden muss (z. B. ►#z/us◀ vs. ►#z/ed◀).

Die Hervorhebung umfasst immer das Paar aus Ausgangs- und hergestelltem Text, wobei die Normalisierungsklammern Phoneme, nicht Grapheme umschließen; es wird also *{o[^]e#v|öu}*, nicht *{o[^]e/ö}#v* gesetzt. Postvokalisches *w* steht mit dem Vokal in der Normalisierungsklammer, wenn es im Nhd. ausfällt, also: *tr{iw|iuw}e*, *gr{aw|âw}ez*, *vr{ow|ouw}e* etc. Dasselbe gilt für postvokalisches *j*, z. B. *bl{v[^]e|üe}jen*, sowie für postvokalisches *g* in derselben Funktion, z. B. *t{v[^]eg|üe}je*, aber auch *m{eig|ei}e*. Bei der Klammerung von Abkürzungen (im Falle von Normalisierung und Konjekturen) muss die Klammer entweder den ganzen Abkürzungs-Code einschließen (z. B. *{#er|r}*) oder die gesamte Klammerstruktur innerhalb des Abkürzungs-Codes ansetzen (z. B. *#{e|æ}r*).

Selbstverständlich können die beiden Typen von Texteingriffen und damit die beiden Hervorhebungsmethoden (_ | _, { | }) auch ineinander geschachtelt sein. Beispiel für eine solche Schachtelung wäre etwa *m_/{i/i}_nes* für handschriftlich *mnes*, konjiziert zu *mines*, in normalisierter Lautgestalt *mînes*. Dabei muss immer eine Klammerung zur Gänze innerhalb der anderen Klammerung stehen.

7. Umstellungen

Komplizierte Textumstellungen, die nicht mit Konjektureklammern kodiert werden können, etwa weil es innerhalb der umzustellenden Textpartien Apparatangaben oder weitere Detailkonjekturen gibt, werden folgendermaßen kodiert:

Jede Umstellung in einer Strophe (bestehend aus zwei umzustellenden Textpassagen) trägt eine fortlaufende Nummer, beginnend mit 1. Die beiden Umstellungspartien heißen dann 1a und 1b in der Reihenfolge ihres Auftretens im Transkriptionstext (entsprechend 2a und 2b, falls es eine weitere Umstellung in der Strophe geben sollte). Die beiden im Editionstext umzustellenden Partien werden geklammert mit **■** 1a ... **■** bzw. **■** 1b ... **■**. Falls im Apparat nicht nur die Verszahl der Partie 1a erscheinen soll, kann in Analogie zu sonstigen Versstreckenangaben hinter 1a ohne Spatium eine Versstrecke angegeben werden.

Beispiel:

■ 1a-11 [ini %L|1|blau]ie{b|p}{i|î}ch #vnde[ho r ho] in #vmme g{a|â}t. / **■** **■** 1b
 lie{b|p}{i|î}ch manigen[[1 vor i-lieblichen ~i Einfügungszeichen, das i-|~i auf Rasur
 eingetragen (?)] lie{b|p}{i|î}chen r{a|â}t. / **■**

Der Apparattext für die Umstellung wird automatisch erzeugt, er führt den Wortlaut der beiden Umstellungspartien hintereinander auf.

NB: Umstellungen, die vom Schreiber/Korrektor der Handschrift vorgenommen, insbesondere durch Umstellungszeichen markiert worden sind, werden schon in der Transkription erfasst.

8. Crux

Wo der Text offenkundig fehlerhaft ist, aber keine Konjekturen möglich ist (>unheilbar<), wird die Crux gesetzt: † (U+2020 bzw. Sonderzeichen im Online-Editor). Paarige Cruces stehen ohne innere Leerzeichen, Einzel-Cruces werden beidseitig mit Leerzeichen eingefasst.

9. Getrennt- und Zusammen-, Groß- und Kleinschreibung (gegen die Handschrift)

Abweichungen der Getrennt- und Zusammenschreibung von der Handschrift werden mit folgenden Zeichen in der (meist) Silbenfuge angezeigt:

1. << Zusammenschreibung gegen Spatium der Handschrift
2. >> Getrenntschreibung, wo die Handschrift zusammenschreibt

Die Spatien werden in keinem Fall transkribiert oder eingefügt. Bsp.: *ver<<sprechent* für handschriftlich *ver sprechent*, *minne>>ist* für handschriftlich *minneist*.

Groß- und Kleinschreibung gegen die Handschrift gemäß der festgelegten Konvention erfolgt durch % vor dem Buchstaben. Bsp.: handschriftlich *frowe minne* > Codierung als *frowe %minne* > Editionsfassung: *frowe Minne*.

10. Moderne Interpunktion

Die Interpunktion des Herausgebers steht hinter einer etwaigen handschriftlichen Interpunktion, also etwa: ·. (nicht: ·.). Die Satzzeichen müssen nicht eigens als Eingriffe markiert werden (also etwa als Konjunkturbefehl oder dergleichen). Die handschriftliche Interpunktion wird, wo sie auftritt, mit eigenen, anderen Zeichen codiert, damit keine Überschneidungen entstehen.

11. Apparate und Notizen

Die Apparattexte und Notizen werden an der entsprechenden Stelle direkt in den Transkriptions-/Editionstext eingefügt mit folgender Codierung:

1. [[1 ...]], [[2 ...]], [[3 ...]], [[4 ...]] für die Apparate I–IV, wobei ... den Apparattext angibt
2. [[??? ...]] für offene Fragen (redaktionsinterne Notizen); einige Problemfelder werden systematisch erfasst, wobei die entsprechenden Begriffe in den Klammern fallen sollten (für spätere Suchabfragen): Adjektivflexion, Binnenreime, Metrik, Reim, Interpunktion (der Handschriften), Kommasetzung (nach heutiger Rechtschreibung).
3. \$ für das Lemmazeichen]
4. In Apparat I können automatisch generierte Einträge (bei Konjekturen) um manuelle Notizen ergänzt werden mit unmittelbar an das betreffende Wort anschließendem [[1 =...]], z. B. um die Quelle einer Konjektur auszuweisen, also etwa: [[1 =, Konjektur nach C]].
5. Die verweisende Verszahl in den Apparateinträgen wird automatisch über die Position des Apparateintrags im Markup-Text errechnet. Bei Einträgen, die sich auf eine Versstrecke beziehen, ist der Endpunkt der Von-bis-Strecke mit -x zu bezeichnen, wobei x die Verszahl angibt. Ein Eintrag in Apparat I für die Verse 3–6 hat dann also in Verszeile 3 zu stehen und die Form: [[1-6 ...]]. Analog gestaltet ist die Option, Apparateinträge auf mehrere Verse zu beziehen, die nicht unmittelbar aufeinander folgen (z. B. bei Notizen zur Reimstruktur). Das Muster ist dann (für Apparat I zu Vers 3 und 6): [[1/6 ...]] (lokalisiert wieder in Verszeile 3).
6. Für die Apparate stehen folgende Optionen zur Hervorhebung von Text zur Verfügung (x repräsentiert das Hervorzuhebende):
 - a. b→x~b für Fettdruck (Schaltfeld [B] über dem Eingabefeld des Online-Editors)
 - b. h→x~h für Hochstellung (Schaltfeld [²])
 - c. i→x~i für Kursivdruck (Schaltfeld [I])
 - d. k→x~k für Kapitalchen
 - e. s→x~s für Sperrung
 - f. t→x~t für Tiefstellung (Schaltfeld [₂])
 - g. u→x~u für Unterstreichung (Schaltfeld [U])

12. Metadaten

Die Metadaten einer Strophe (Seiten- oder Spaltenangabe der Handschrift, Autorkorpus, Zuordnung von Strophen zu Liedern/Tönen/Parallelüberlieferung, Konkordanzen etc.) werden über eine Eingabemaske des Online-Editors direkt in der Datenbank abgespeichert.